

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1951

152 (3.7.1951)

ETTLINGER ZEITUNG

Ercheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.50 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.80, im Verlag abgeholt 2.50 DM

Badischer Landmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgan

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Pfg. — (Preisliste Nr. 1.) (Tel. aufgegeben, Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

8./52. Jahrgang

Dienstag, den 3. Juli 1951

Nr. 152

Professor Sauerbruch gestorben

Hohe Verdienste des Altmeisters der Chirurgie
Berlin (UP). Der deutsche Chirurg Geheimrat Professor Dr. Ferdinand Sauerbruch ist in der Nacht zum Montag, einen Tag vor seinem 76. Geburtstag, an den Folgen eines Schlaganfalls und einer Lungenerkrankung in Berlin gestorben. Seine körperlichen Kräfte hatten in den letzten drei Wochen ständig nachgelassen, nachdem er Ende Mai ins Krankenhaus gebracht worden war.

Mit Ferdinand Sauerbruch ist der Altmeister der Chirurgie entschlafen. Er hatte das Unterdruckverfahren für Thoraxoperationen, ein wichtiges technisches Hilfsmittel gegen das Aussetzen der Atmung, entdeckt. Der Chirurg für Rippenresektionen erwarb sich später Verdienste durch die Konstruktion der „Sauerbruch-Hand“, einer Prothese mit höchster Arbeitsfähigkeit. Er führte weiter die distische Behandlung chirurgischer Kranker ein.

Seit 1928 war Sauerbruch mit kurzen Unterbrechungen Direktor der Chirurgischen Klinik der Berliner Charité. Er hat wiederholt Staatsmänner und andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Ausland operiert. Als 74-jähriger mußte er im Dezember 1949 wegen „zu hohen Alters“ auf Anweisung des Gesundheitsministeriums der Sowjetzone aus der Berliner Charité ausscheiden. Als Kassenarzt wurde er in Westberlin nicht zugelassen, da er keine einjährige Assistenzfähigkeit nachweisen konnte. In den letzten Monaten seines Lebens beschränkte er sich darauf, in der Grunewaldklinik von Professor Jungbluth bei schwierigen Fällen seine berühmten sicheren Diagnosen zu stellen.

Briten stellen Arbeit in Iran ein

Neue Unruhen auf den Ölfeldern - Teheraner Appell an die UN?

London (UP). Der Generalsekretär der Anglo-Iranian Oil Company, Drake, nahm auf Einladung des britischen Ministerpräsidenten Attlee an einer Sitzung des Kabinetts teil, der auch die Generalstaatschefs der drei Waffengattungen beiwohnten. Ein Regierungsvertreter sagte nach der Sitzung: „Unser Entschluß ist gefaßt. Wir haben keine andere Wahl, als die Erdölarbeiten allmählich einzustellen, es sei denn, die iranische Regierung ändert ihre Politik. Die Erdölraffinerien werden sehr bald zum Stillstand kommen. Wir werden alle nicht unbedingt erforderlichen Angestellten von den Ölfeldern abberufen und den Rest in Abadan konzentrieren.“ Die Raffinerie in Abadan ist bereits um 50 Prozent gemindert worden.

Auf den Erdölöfeldern kam es inzwischen zu neuen Unruhen. Iranische Truppen versuchten, ohne ersichtlichen Grund, mit Lastkraftwagen in die Anlagen einzudringen. Doch gelang es den Wachmannschaften der Anglo-Iranischen Gesellschaft ihnen den Zutritt zu verwehren und die Gatter der Raffinerie zu schließen.

Die iranische Botschaft in London veröffentlichte eine Erklärung, in der es heißt, die Teheraner Regierung erwäge angesichts der Drohungen durch die britischen Behörden und der Anwesenheit britischer Truppen an den Grenzen ihres Landes einen Appell an die UN und den Sicherheitsrat zu richten. Die irakische Regierung wurde aufgefordert, „die notwendigen Schritte zu unternehmen, um diese Drohung zu beseitigen“.

Auch der italienischen Mission ist kein Erfolg beschieden gewesen. Die iranische Regierung hat jedenfalls die Vorschläge des stellvertretenden Leiters der italienischen Öl-Monopolgesellschaft „Agip“, Graf Caraffa, als unannehmbar abgelehnt. Wie verlautet, sollen sie sich im wesentlichen mit denen der Anglo-Iranian decken und dem Verstaatlichungsgesetz widersprechen.

Sozialisten beraten Verteidigungsfragen

SPD gegen Resolutionsentwurf - Gleiche Lasten und gleiche Rechte

Frankfurt (UP). In einem dem Kongreß der Sozialistischen Internationale unterbreiteten Resolutionsentwurf wird die Notwendigkeit einer gesteigerten Aufrüstung der demokratischen Staaten betont, um zusammen mit den UN alle Kräfte zur Verbindung eines neuen Krieges zu entfalten. Der Entwurf fordert ferner von den Kongreßdelegierten, daß sie sich mit dem Prinzip der Gleichheit bei der Aufteilung der Lasten für die Verteidigung der westlichen Welt auf alle Teilnehmerstaaten einverstanden erklären.

Dr. Lütgens von der deutschen Delegation auf dem ersten Kongreß der neuen Sozialistischen Internationale wandte sich gegen bestimmte Formulierungen dieser Resolution, die in der jetzt vorliegenden Form für die Sozialdemokraten nicht annehmbar seien. Dies betreffe insbesondere die Frage des Ausbaus der westlichen Verteidigung und die Bezugnahme der Resolution auf die UN, der die Bundesrepublik nicht angehöre. Das in der Resolution geforderte Prinzip der Gleichheit bei der Aufteilung der Verteidigungslasten auf die einzelnen Länder werde zwar auch von der SPD im Grunde gebilligt, doch müsse darin auch die Gleichheit der Chancen und der gleichen Rechte zum Ausdruck gebracht werden.

In der Begründung der Resolution hatte

Adenauer appelliert an die Jugend

Gleichberechtigt wird sie Europas Frieden mitverteidigen

Bonn (UP). Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte am Montagabend in Bonn, „die deutsche Jugend wird sich ihrer Verpflichtung zur Verteidigung des Friedens in Europa nicht entziehen, wenn sie gleichberechtigt neben ihren Kameraden der anderen Nationen stehen kann.“

Der Bundeskanzler, der auf einer Veranstaltung der „Aktion Europa“ zum Start einer Werbefahrt des „Europa-Bus“ durch westdeutsche Großstädte sprach, versicherte seinen Zuhörern: „Europa wird kommen, wenn uns der Frieden erhalten bleibt, daher müssen wir diesen Frieden verteidigen, daher müssen wir bereit sein, jeder Störung dieser Entwicklung entgegenzutreten, daher muß Europa stark sein.“ Die europäischen Politiker hätten sich der aus dieser Situation erwachsenen Verantwortung nicht entzogen, fuhr der Kanzler fort. Das erste Ergebnis dieser gemeinsamen Anstrengung, Europa eine neue Zukunft zu schaffen, sei der Europa-Pakt in Straßburg und der Schuman-Plan. Europa biete noch reiche Möglichkeiten der Entfaltung und Afrika harre noch weiterhin der Erschließung. Die europäische Jugend habe darum eine große Zukunft, wenn sie europäisch denke, wenn alle sich bewußt bleibe, daß die Einheit Europas immer die Voraussetzung seiner Kraft und Gesundheit war — im Römischen Reich, im Mittelalter und heute.

Erhard in den USA

Als Makler zwischen gemeinsamen Interessen
Frankfurt (UP). Bundeswirtschaftsminister Erhard ist zu Wirtschaftsbesprechungen nach den USA abgefahren. Er wird von dem Leiter der Abteilung für wirtschaftspolitische Grundsatzfragen und ERP-Angelegenheiten, Dr. Keiser, und Dr. Prenzler von der Abteilung für Binnenwirtschaft begleitet.

Die deutsche Delegation wird während ihres zehn- bis zwölftägigen Aufenthaltes in Washington und New York Besprechungen über

eine „engere Verzahnung zwischen der deutschen und der amerikanischen Wirtschaft“ führen. Hierbei sollen auch Fragen der Marshallplanhilfe sowie das Rohstoffproblem erörtert werden. Vor seiner Abreise bestätigte der Minister, daß er Außenminister Acheson und ECA-Administrator Foster Vorschläge unterbreiten wolle, die auf eine erhebliche Steigerung der westdeutschen Produktion bei solchen Gütern abzielen, die für die Verteidigung des Westens benötigt werden. Es gäbe für die Bundesrepublik nur eine Lebensmöglichkeit: die Zusammenarbeit mit der westlichen Welt. Bei den Besprechungen darüber betrachte er sich als „Makler zwischen den gemeinsamen Interessen“.

Neues Loch im Bundeshaushalt

Durch Kürzung der ERP-Mittel

Bonn (UP). Mitglieder des Bundeskabinetts und führende Wirtschafts- und Finanzexperten der Koalitionsparteien unternahmen einen neuen Versuch, Mittel und Wege zur Deckung des 725 Millionen DM-Defizits im Bundeshaushalt des Finanzjahres 1951/52 zu finden. In Gegenwart von Bundeskanzler Adenauer erörterten der Wirtschaftspolitische Ausschuß der Bundesregierung mit Bundesfinanzminister Schäffer und Vizekanzler Bücher sowie zahlreiche Sachverständigen der Ministerien die von Schäffer vorgeschlagene zehnprozentige Aufwandssteuer, die einen Ertrag von 100 Millionen DM erbringen soll. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Schäffer soll betont haben, die vorgesehene Kürzung der Marshallplanhilfe für Deutschland auf 175 Millionen Dollar werde ein neues Loch in seinen Haushalt reißen. Er werde eine bereits ausgearbeitete Rechtsverordnung über die Minderung der Umsatzsteuer-Rückvergütung für Exporteure wieder ändern müssen, da die Kürzung der ERP-Hilfe seiner Ansicht nach zu einer verstärkten Exportförderung zwinge. Dadurch beständen aber neue, bisher noch unberücksichtigte Ausgaben für den Haushalt.

Schuman-Plan kommt vor den Bundestag

Regierung drängt zur Eile - Verhandlungen über Besatzungskosten?

Bonn (UP). Der Schumanplan wird wahrscheinlich in der nächsten Woche vom Plenum des Bundestages in erster Lesung beraten und dann an die zuständigen Ausschüsse verwiesen werden.

Ein genauer Termin steht bis zur Stunde allerdings noch nicht fest. Die Bundesregierung legt jedoch großen Wert darauf, daß der Schumanplan noch vor den Parlamentsferien behandelt wird, wobei sie hofft, daß sich der Bundestag für die Bildung eines besonderen Schumanplan-Ausschusses entscheiden wird, der sich während der Sommerferien mit der Materie beschäftigen kann. Dieser Ausschuß soll die durch die Montanunion aufgeworfenen wirtschaftspolitischen und verfassungsrechtlichen Fragen möglichst noch vor dem Beginn der neuen Sitzungsperiode des Bundestages (Mitte September) klären.

Die alliierte Hohe Kommission dürfte der Bundesregierung in Kürze offiziell mitteilen, daß die Westmächte „im Prinzip“ zu Verhandlungen über die Höhe der Besatzungskosten bereit sind. Die Finanzsachverständigen der Hohen Kommission arbeiten zur Zeit eine Antwortnote auf das Besatzungskosten-

memorandum der Bundesregierung aus, in der die grundsätzliche Bereitschaft der Westmächte zu Verhandlungen zum Ausdruck kommen soll.

Die Bundesregierung hat inzwischen in einer offiziellen Note die drei Westmächte ersucht, bei den bevorstehenden internationalen Verhandlungen über die Regelung der deutschen Auslandsschulden auch die deutschen Vermögenswerte zu berücksichtigen. Ein diesbezüglicher Antrag wurde bekanntlich vom zuständigen Ausschuß des Bundestages gestellt.

Die deutsche Delegation für die in London tagende Schuldenkonferenz ist am Montag abgereist. Sie steht unter Führung des Präsidenten der Wiederaufbaubank, Dr. Hermann.

Bonn erwartet McCloy

Der Hohe Kommissar McCloy, der am Dienstag aus den USA zurück erwartet wird, gibt am Mittwoch aus Anlaß des amerikanischen Nationalfeiertages in Bad Homburg einen festlichen Empfang, zu dem viele führende Persönlichkeiten der Bundesrepublik eingeladen wurden. Auch die Generale Dr. Speidel und Heusinger werden sich unter den Gästen McCloy's befinden.

In unterrichteten Kreisen der Bundesregierung erwartet man, daß McCloy in den nächsten Tagen mit dem Bundeskanzler zu einer Aussprache unter vier Augen zusammentrifft, um über seine Verhandlung mit amerikanischen Regierungsteilen in Washington zu berichten. Die Frage eines deutschen Verteidigungsbeitrags hat bekanntlich dabei im Vordergrund der Erörterungen gestanden.

Die Arbeitsvermittlung

Der Arbeitsausschuß hat seine Beratungen über den Entwurf eines Gesetzes zur Errichtung einer Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung abgeschlossen. Die Verabschiedung dieses wichtigen Gesetzes wird voraussichtlich schon in der kommenden Woche erfolgen. Es bestimmt die Bundesanstalt zum Träger der Arbeitsvermittlung, der Berufsberatung und der Arbeitslosenversicherung. Die Arbeitslosenfürsorge soll ebenfalls von ihr durchgeführt werden. Die Organe der Bundesanstalt sollen sich aus Vertretern der Arbeitnehmer, der Arbeitgeber und der öffentlichen Körperschaften zusammensetzen.

Die ägyptische Regierung hat angekündigt, daß sie in absehbarer Zeit in Bonn eine Gesandtschaft zu errichten gedanke.

Christian Fette, der neue Vorsitzende des DGB, wird an der Spitze einer deutschen Delegation am Weltkongreß der freien Gewerkschaften vom 4. bis 12. Juli in Mailand teilnehmen.

Der Schweizer Bundespräsident Eduard von Steiger beging seinen 70. Geburtstag.

175 Jahre der Freiheit

Von Ralph J. Bunche

Dr. Bunche, ein Neger aus Detroit, Träger des Friedensnobelpreises 1950, ist eine der markantesten Figuren des politischen Lebens der USA. Wir freuen uns, einen Artikel aus seiner Feder veröffentlichen zu können.

Den wichtigsten Nationalfeiertag der Vereinigten Staaten begehen die Amerikaner, wie seit jeher, auch in diesem Jahre am 4. Juli. Sie gedenken dabei des 4. Juli 1776, des Tages der amerikanischen Unabhängigkeit. Vor 175 Jahren verkündeten die Männer, hinter die sich die amerikanischen Kolonien gestellt hatten, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung. Damals gab es 13 amerikanische Kolonien, deren Menschen von jenseits des Ozeans durch eine Regierung gelenkt wurden, in der sie keine Stimme hatten. Die führenden Männer des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges waren entschlossen, der Unterdrückung ein Ende zu bereiten und ihrem Volk Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen. An jenem denkwürdigen Tage verkündeten sie, daß die 13 Kolonien in Zukunft „freie und unabhängige Staaten“ seien. Sie waren bereit, für diese Freiheit gegen einen wesentlich stärkeren Gegner zu kämpfen. Sie nahmen den Kampf auf, obwohl so ungeheuer viel gegen sie stand, und gewannen ihn in einem Krieg, der in die Geschichte als der amerikanische Unabhängigkeitskrieg eingegangen ist. So führte dieser heldenhafte Kampf der Untertanen in den amerikanischen Kolonien zur Bildung der amerikanischen Nation. Hierin liegt die Bedeutung des 4. Juli.

Die erfolgreiche Beendigung des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und die Prinzipien der menschlichen Freiheit und Gleichberechtigung, um die dieser Kampf grundsätzlich geführt wurde, fanden in zahlreichen Teilen der Welt jener Tage großen Widerhall. Die Menschen begannen, sich zu besinnen und zu handeln. Allmählich wurden die Prinzipien, um die es im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ging, fast zum Allgemeingut der gesamten Menschheit — das Prinzip des Rechtes aller Menschen auf Selbstregierung, auf Freiheit und Würde als Volk und Individuen und das Prinzip der Gleichheit aller Menschen ohne Rücksicht auf Rasse, Glaubensbekenntnis und soziale Stellung.

Die von den amerikanischen Kolonisten an jenem denkwürdigen Tag ausgelöste Revolution ist in den Vereinigten Staaten und in vielen anderen Teilen der Welt noch immer im Gang, denn in ihr kam das grundlegende Sehnen aller Völker, gleich welcher Rasse, Hautfarbe oder Religion und gleich welchen Teiles der Erde, zum Ausdruck. Überall auf dieser Welt wollen Menschen frei und sicher sein; sie wollen als Gleichberechtigte behandelt werden und sehnen sich nach einem besseren Leben. Mit anderen Worten: Aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung sprach das Ideal der Brüderlichkeit unter den Menschen. Im Grunde genommen sind alle Menschen Brüder und sollen als Brüder behandelt werden.

Die amerikanischen Kolonisten verkündeten damals das Recht aller Menschen auf „Leben, Freiheit und Streben nach Glück“. Damit meinten sie das Recht jedes Menschen, zu leben, zu arbeiten und für sich und seine Familie die Güter dieser Welt zu beschaffen, das Recht, sich mit allen anderen in die großen Gaben dieser Erde zu teilen und sich an ihnen zu erfreuen. Sie meinten das Recht jedes Menschen, so zu denken, zu fühlen und zu sprechen, wie er es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, und sich dabei doch stets daran zu erinnern, daß seine Mitmenschen das gleiche Recht haben. Sie meinten das Recht jedes Menschen, frei von Furcht seiner Arbeit nachzugehen.

Seit Generationen haben nicht nur in Amerika, sondern in allen Teilen der Welt die Menschen gelebt, gearbeitet und gekämpft, um sich diese Rechte zu sichern. Nirgendwo ist ihnen dies vollkommen gelungen. Ich selbst habe in meinem eigenen Lande gesehen, wie große Fortschritte erzielt wurden, und ich habe erlebt, wie sich diesem Fortschritt Hindernisse entgegenstellten. Diese Aufwärtsentwicklung hat sich beständig, aber nicht immer rasch vollzogen. So verging in der Tat weit über ein halbes Jahrhundert, bevor die Sklaverei in den Vereinigten Staaten abgeschafft wurde. Das amerikanische Volk aber, erfüllt vom Impuls seiner traditionellen Ideale, ringt immer von neuem um ihre Verwirklichung und schreitet auf dem Weg zu größerer Freiheit und höherem Wohlstand für alle voran. In diesem Sinne betrachtet, hat der amerikanische Unabhängigkeitskampf niemals ein Ende gefunden.

Aus der ganzen Art dieses Kampfes heraus und durch die traditionellen Ideale, die er

verkörperte, fühlt sich das amerikanische Volk seit jeher mit anderen jungen Nationen brüderlich verbunden und steht ihren Bemühungen und ihrem Streben voll tiefen Verständnisses und tiefer Sympathie gegenüber. Denn alle Völker, die an die Freiheit des Menschen glauben und den Menschen als Individuum hochschätzen, alle Völker, die das Prinzip der Gleichheit aller Menschen anerkennen und anwenden, die Tyrannen hassen, die Aggression verabscheuen und nach Frieden und Sicherheit streben, haben in der Welt von heute sehr vieles gemeinsam.

Polizeibeamte auf Abwegen

Große Feste mit beschlagnahmten Waren
 Düsseldorf (UP). Ein umfangreicher „Polizeiprozess“ hat vor der Siebten Großen Strafkammer in Düsseldorf begonnen. 17 Angeklagte, Angehörige der Düsseldorfer Polizei, werden sich wegen Vergehen und Verbrechen im Amt, Urkundenfälschung, Urkundenunterschreibung, Begünstigung im Amt, schwere und einfache passive Bestechung, Nötigung und Diebstahl zu verantworten haben. Eine ganze Polizeiangliste ist unter den Angeklagten vertreten, angefangen vom ehemaligen Chef der Düsseldorfer Kriminalpolizei, Oberrat Mittelsteiner, bis herunter zum Kriminalmeister.

Seit neun Monaten befinden sich einige der Angeklagten, darunter auch der Kripochef, in Untersuchungshaft. Ihre Verfehlungen wurden in den Jahren 1946 bis 1949 begangen. Zigaretten, Strümpfe, Kaffee und andere, damals begehrte, aber knappe Dinge spielen in diesem Prozess, der zwei Monate dauern soll, eine große Rolle. Diese Waren sollen von der Polizei beschlagnahmt, vom Schwarzhandels-Kommissariat jedoch wieder verkauft worden sein. Höhepunkt war das Verschwinden eines aufgeführten Lastzuges mit 200 Zentnern Kaffee, der mit Wissen und Billigung der Angeklagten „untertauchte“. Mit dem Erlös der strafbaren Verkäufe sollen große Feste finanziert worden sein. Rund 200 Zeugen wurden geladen.

UN-Entscheid über Suezkanal?

London (UP). Der Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium, Davies, teilte im Unterhaus mit, daß der Streit zwischen Großbritannien und Ägypten über die Durchfahrt britischer Öltanker durch den Suez-Kanal möglicherweise dem Sicherheitsrat der UN unterbreitet werde. Wahrscheinlich komme die Angelegenheit im Zusammenhang mit dem Bericht der (Palästina) Waffenstillstands-Kommission vom 12. Juni zur Sprache. Darin seien die Maßnahmen der ägyptischen Regierung als „aggressiv und dem Geist des Waffenstillstandes zuwiderlaufend“ bezeichnet worden.

Diplomatische Beziehungen Washington-Bonn

Krekel überreicht Bestaubbungsschreiben
 Washington (UP). Die USA und die Bundesrepublik Deutschland nahmen die diplomatischen Beziehungen miteinander wieder auf. Der bisher als deutscher Generalkonsul fungierende Vertreter der Bundesrepublik in Amerika, Heinz Krekel, überreichte dem Außenminister Acheson sein Bestaubbungsschreiben als Geschäftsträger der Bundesrepublik.

Da Deutschland noch besetzt ist, hat Krekel nicht den Rang eines Botschafters oder Gesandten, sondern wird seine Aufgaben als Geschäftsträger oder erster diplomatischer Vertreter Deutschlands in den USA erfüllen. Nach Angaben des US-Außenministeriums wird Krekel den offiziellen Titel Charge d'affaires haben. Er hat ein vorläufiges Büro in einem Hotel in Washington eingerichtet, das ihm als Quartier dienen wird, bis ein geeignetes Haus für die westdeutsche Mission gefunden werden kann.

Marshall rechnet mit 5 Millionen

US-Verteidigungsminister Marshall sprach die Erwartung aus, daß die Atlantikpakt-Streitkräfte bis zum Jahre 1954 eine Stärke von fünf Millionen Mann erreicht haben. Zur Zeit bestünden keine Pläne, den amerikanischen Beitrag in Europa auf mehr als sechs Divisionen zu erhöhen. Der Verteidigungsminister stimmte dem demokratischen Abgeordneten Hays darin zu, daß die von Europa gebrachten Opfer „immer noch größer als die unseren sind, selbst dann, wenn ihnen die volle Summe des Hilfeprogramms zur Verfügung gestellt wird“.



„Constructa“-Bausstellung in Hannover
 Vom 3. Juli bis 12. August findet in Hannover die Bausstellung 1951 „Constructa“ statt. Alle Gebiete der Landesplanung, des Städtebaus und der Bauwirtschaft werden mit interessanten Objekten vertreten sein.

Kommunisten-Vorschlag wird angenommen

Spannungen zwischen Moskau und Peking? - Chinesen reden von Frieden

London (UP). Der britische Außenminister Morrison erklärte im Unterhaus, General Ridgway werde voraussichtlich den Vorschlag der Kommunisten annehmen, zwischen dem 18. und 15. Juli im Gebiet von Kaesong mit Verhandlungen über eine Feuerceinstellung zu beginnen.

Die die britische und die amerikanische Regierung in ständigem Meinungsaustausch stehen, ist anzunehmen, daß Morrison damit mehr als eine Vermutung aussprach. Bisher hat sich allerdings weder das Hauptquartier der UN noch die amerikanische Regierung zur Funkbotschaft des nordkoreanischen Oberkommandierenden und des Oberbefehlshabers der „chinesischen Freiwilligenverbände“ geäußert.

Inzwischen geht in Tokio, bei den UN und in den westlichen Hauptstädten das Rätselraten weiter, warum die Kommunisten erst nach einer Frist von zehn Tagen Verhandlungen aufnehmen wollen. Der Umstand, daß sie als Treffpunkt der Delegierten Kaesong, die einzige größere koreanische Stadt südlich des 38. Breitengrades, die noch nicht von den UN-Truppen zurückerobert wurde, wählten, ist wahrscheinlich dem Wunsch zuzuschreiben, „das Gesicht zu wahren“. Aus dem gleichen Grund wollen die Kommunisten wohl auch das Datum selbst bestimmen und den Eindruck vermeiden, daß sie es eilig hätten.

Es könnte aber auch sein, daß gewisse Spannungen zwischen Moskau und Peking bestehen, die zunächst aus dem Wege geräumt werden müssen, um eine gemeinsame Verhandlungsfreund zu bilden. Manche Diplomaten sind der Ansicht, daß Peking gewisse Bedenken zu dem Vorschlag der Sowjetunion eingebracht habe, die Verhandlungen zunächst ohne Erwähnung der politischen Aspekte, wie der Aufnahme des kommunistischen Chinas in die UN und des Status von Formosa, zu führen.

Bemerkenswert ist jedoch in diesem Zusammenhang ein von Radio Peking verbreiteter Artikel der kommunistischen „Volkzeitung“, der die Überschrift trägt: „Kampf für eine friedliche Regelung des koreanischen Problems“. In dem Leitartikel wird erklärt, daß die Feuerceinstellung nur der erste Schritt auf dem Wege zu einer friedlichen Regelung

der koreanischen Frage sei, wie sie von Korea, China und der Sowjetunion gewünscht werde.

Die südkoreanische Regierung forderte eine Beteiligung der koreanischen Republik an allen Verhandlungen, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß sie — im Gegensatz zu ihrem bisherigen Standpunkt — keinen Einspruch gegen eine Feuerceinstellung am 38. Breitengrad erheben werde.

Der republikanische Abgeordnete Judd stellte dem amerikanischen Außenminister Marshall die Frage, ob die USA bereit wären, den Kampf in Korea wieder aufzunehmen, falls die Kommunisten als Friedensbedingung die Auslieferung Formosas forderten. Marshall erwiderte: Er erwarte „einen starken Druck“ in dieser Richtung. Es handele sich um „eine ernste Angelegenheit“. Die Alternative zu Friedensgesprächen sei natürlich „weiterzukämpfen, bis alles geregelt ist.“ Es komme vor allem darauf an, stark genug zu sein, um diesen verschiedenen Versuchen, einen Druck auszuüben, widerstehen zu können, „und nichts zu tun, das geeignet wäre, unsere Aufrüstungsmaßnahmen zu verlangsamen oder sie in Zweifel zu ziehen.“

Das Generalsekretariat der UN wird sich, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, an den Verhandlungen in Korea nicht direkt beteiligen, sondern abwarten, bis die militärische Phase der Verhandlungen abgeschlossen ist.

UN-Luftwaffe weiter aktiv

Während die Landtruppen an den Koreafronten kaum miteinander in Gefechtsberührung traten, führten die Luftstreitkräfte der Alliierten Angriffe gegen die verschiedensten Ziele in Nordkorea durch. Auch die Artillerie versuchte noch, dem Gegner möglichst großen Schaden zuzufügen. Dänenlänger der UN griffen Flugplätze der Kommunisten an und zerstörten eine Anzahl von Nachschublagern. Die nördlich von Yangu stehenden Batterien der Chinesen richteten heftiges Störfeuer gegen die Stellungen der Alliierten. Die Front verläuft zur Zeit von einem Punkt gerade unterhalb des 38. Breitengrades im Westen bis zu einem Punkt nördlich von Kangson, ungefähr 63 Kilometer oberhalb des 32. Breitengrades an der Ostküste.

Offener Widerstand der Ostzonenarbeiter

Gegen die Kollektiv-Verträge - Erfüllung der Planziffern oder weniger Lohn

Berlin (UP). In den volkseigenen Betrieben der Sowjetzone hat sich in den letzten Wochen eine starke Opposition gegen die SED-Politik erhoben, die selbst von der Ostpresse nicht mehr verschwiegen werden kann. Anlaß zu den teilweise sehr heftigen Demonstrationen ist die Einführung der Betriebs-Kollektiv-Verträge, die in der gesamten verstaatlichten Industrie die bisher geltenden Tarifverträge ablösen sollen.

Während die Tarifverträge Arbeitsbedingungen, Urlaubsfragen, Kündigungsschutz und Mindestlohn zur Sicherung des Arbeitnehmers genau regeln, zwingt der Betriebs-Kollektiv-Vertrag die Arbeiter der Ostzone künftig zur unbedingten Erfüllung der von der Regierung zentral festgesetzten Planziffern. Der Stundenlohn des Arbeitnehmers kann ohne weiteres bis auf 50 Ostpfennig gedrückt werden, falls die sogenannten „technischen Arbeitsnormen“ nicht erfüllt werden. Bei jedem unverschuldeten Produktionsausfall durch Betriebsstörungen oder Materialmangel sollen allgemein nur noch 90 Prozent des Stundenlohnes gezahlt werden. Darüber hinaus werden in den Kollektivverträgen nicht nur die schon einmal gekürzten Nachzuschläge von 15 auf 10 Prozent verringert, sondern es fällt auch der obligatorische Sonntagzuschlag von 50 Prozent fort.

Besonders heftige Empörung löste jedoch der Passus aus, daß die Arbeiter zwar mit ihrer Lohnhöhe jedem Betriebsverlust ausgleichen müssen, am Gewinn aber nur die Ingenieure, Meister und Vorarbeiter beteiligt sind. Die Gewinnzuschläge für Vorarbeiter sind oft so hoch, daß sie das Doppelte ihrer Kollegen verdienen können.

Alle Gewerkschafter und selbst linientreue Kommunisten setzen diesen Betriebs-Kollektiv-Verträgen einen derart harten Widerstand entgegen, daß diese noch nicht einmal in einem Drittel der volkseigenen Unternehmen abgeschlossen werden konnten. Dem Argument des Vorsitzenden des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes der Sowjetzone, Warnke (SED), diese Arbeitsbedingungen seien schlimmer als die des Kapitalismus, hielt Planungsminister Rau (SED) in einer Sitzung des SED-Politbüros in diesen Tagen entgegen, nur unter den Voraussetzungen der Kollektiv-Verträge lasse sich der Fünf-Jahres-Plan verwirklichen.

Schwere Unruhen

Zu schweren Unruhen soll es im Stahlwerk „Ernst Thälmann“ in Sachsen-Anhalt gekommen sein, als sich die Arbeiter des Schmelzbaues gegen die Einführung der Sieben-Tage-Woche wandten. Diese nach den neuen Kollektiv-Verträgen angeordnete Arbeitsverlängerung bedeutet, daß die Arbeiter auf zwei Ruhesonntage im Monat verzichten müssen, „damit die Ofen nicht ausgehen“. Ein FDGB-Funktionär kündigte in diesem Zusammenhang an, es sei beabsichtigt, in Anlehnung an das Dekadensystem der Sowjetunion auch in den ostdeutschen Betrieben die Zehntageweche einzuführen. Danach müßten die Werkstätten zehn Tage arbeiten, bevor sie einen Feiertag einlegen könnten.

Prager AP-Korrespondent gesteht

Wegen angeblicher Spionage angeklagt
 Prag (UP). Der Korrespondent der Nachrichtenagentur Associated Press (AP), Oatis, erklärte vor einem tschechoslowakischen Ge-

richt, das er Spionage betrieben habe. Drei andere tschechoslowakische Angeklagte, die ehemalige Angestellte der AP sind, bekannten sich des gleichen Vergehens schuldig. Als Oatis am ersten Verhandlungstage gefragt wurde, ob er auch von anderen wisse, daß sie Spionage betrieben hätten, nannte er zahlreiche Namen von Diplomaten und Journalisten der Weltmächte. Er sagte, die Militärattachés stellten Material über militärische, politische, wirtschaftliche und kirchliche Vorgänge in der Tschechoslowakei zusammen und hätten von ihm und anderen Korrespondenten aus westlichen Staaten Unterlagen erhalten. Er bezeichnete auch den Korrespondenten der United Press (UP), Jones, den Reuter-Korrespondenten Bigio und andere Journalisten als Spione. Der ehemalige AP-Angestellte Svoboda sagte, daß er dem ehemaligen Bürochef der AP in Prag, Goldberg, den Wortlaut mehrerer Hirtenbriefe vom Erzbischof Beran besorgt habe, „in denen die volksdemokratische Republik geschmäht wurde“.

Von amtlicher amerikanischer Seite in Frankfurt wurde eine Erklärung zum Prager Prozeß gegen den AP-Korrespondenten herausgegeben. Darin heißt es, Oatis scheine beim Verhör seiner Sinne mächtig gewesen zu sein, doch habe er auffallend blaß und so angespannt ausgesehen, daß „er fast nicht zu erkennen war. Seine Antworten waren offensichtlich auswendig gelernt“.

Die Associated Press gab bekannt, sie habe volles Vertrauen, daß die Tätigkeit von Oatis sowie seiner Vorgänger als Leiter des Prager AP-Büros den Richtlinien für objektive Berichterstattung entspreche. Aus den der Redaktion vorliegenden Auszügen aus dem Verhör vor Gericht geht hervor, daß Oatis in der Tschechoslowakei nicht mehr getap hat,

als er es als Journalist tun mußte: Nachrichten und Informationen sammeln.

Abbau der Bürokratie

77 500 tschechoslowakische Regierungsangestellte sollen nach einer amtlichen Verlautbarung bis Ende des Jahres von ihren Posten entlassen und der Industrie als Arbeitskräfte zugeführt werden. Diese Maßnahme sei erforderlich, um die Erfüllung des Fünf-Jahresplanes zu gewährleisten. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß gewisse Nahrungsmittel, die bisher auf dem freien Markt erhältlich waren, zu höheren Preisen verkauft werden müßten.

10 Monate Gefängnis für Aletan

STEG-Filialleiter verurteilt 93 000 DM
 Frankfurt (UP). Im Prozeß gegen den früheren Geschäftsführer der STEG-Filiale Hessen, Dr. Aletan, den Weisbadener Textilkaufmann Frey und den ehemaligen STEG-Angestellten Naumann verurteilte die Dritte Große Strafkammer des Landgerichts Frankfurt die Urteile. Aletan erhielt wegen Untreue 10 Monate Gefängnis und 3000 DM Geldstrafe; Frey wurde freigesprochen und im Falle Naumann das Verfahren eingestellt.

Aletan war beschuldigt worden, Wirtschaftsvergehen und Veruntreuungen im Werte von 93 000 DM begangen zu haben. Frey und Naumann standen wegen Beihilfe vor Gericht. Im einzelnen sollen die Angeklagten aus STEG-Beständen rund 6500 Wolldecken, rund 4000 Paar Socken und 37 800 Meter Stoff veruntreut haben. In der Urteilsbegründung erklärte sich das Gericht außerstande, Klarheit zu schaffen. Die Länge der inzwischen vergangenen Zeit und „teils sicherlich vorhandene Absicht, teils menschliche Unzulänglichkeit“ hätten es unmöglich gemacht, die Vorgänge so zu rekonstruieren, wie sie sich wirklich abgespielt haben.

Papst Pius XII. gewährte dem amerikanischen Automobilindustriellen Henry Ford seiner Frau und beiden Kindern eine Privataudienz.

Bewerbungen für den Bundesgrenzschutz werden bis auf weiteres nicht mehr entgegengenommen, teilte das Bundesinnenministerium mit.

Professor Frank Graham, der Beauftragte der UN zur Beilegung des Kaschmir-Konfliktes zwischen Indien und Pakistan, traf in Neu Delhi ein.

Die italienische Flotte ist zu Manövern ausgelassen, die fast einen Monat dauern werden. Beteiligt sind ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer, sechs Zerstörer, vier Torpedoboote und verschiedene Hilfsschiffe unter dem Befehl von Admiral Massimo Girosi.

Die australische Regierung kündigte eine Volksabstimmung an, um verfassungsmäßige Vollmachten zum Einschreiten gegen die Kommunisten zu erhalten.

Kirsten Flagstad, die norwegische Opernsängerin, hat sich mit einem Abschiedsdebüt im Londoner Covent Garden endgültig von der Bühne zurückgezogen. Sie sang dabei die Rolle der Isolde in Richard Wagners Oper.

US-Arbeitsminister Tobin ist in Berlin eingetroffen und hat mit deutschen Sachverständigen für Arbeitsfragen konferiert.

Papst Pius XII. empfing Margaret Truman, die Tochter des amerikanischen Präsidenten, zu einer Privataudienz in der päpstlichen Privatbibliothek.

Bernhard Baruch, der ehemalige Berater Roosevelts, ist nach Europa abgereist, um dort mit General Eisenhower, Hochkommissar McCloy und Churchill zusammenzutreffen. Er will sich etwa drei Tage in Deutschland aufhalten.

Das kanadische Parlament billigte in Höhe von 1,7 Milliarden kanadischen Dollars das bisher größte Militärbudget Kanadas in einem Friedensjahr.

Ein internationaler Pen-Kongreß in Lausanne schloß mit einer Resolution, in der alle Regierungen der Welt aufgefordert werden, alles zu tun, um den Frieden zu erhalten.

Ise Heckelt, die frühere Sekretärin von Dr. Kemnitz, befindet sich in Berlin in Untersuchungshaft. Sie wird beschuldigt, Kemnitz bei der Auslieferung von Deutschen an den sowjetischen Geheimdienst unterstützt zu haben.

Bundeswirtschaftsminister Erhard hat seine Abreise nach den USA auf Montag verschoben. Dr. Fritz Ollers, der neue deutsche Botschafter in Brasilien, ist in Rio de Janeiro eingetroffen. Er wird nächste Woche vom brasilianischen Außenminister empfangen werden.



So zogen die Endspielmannschaften ins Berliner Stadion ein
 Der 1. FC Kaiserslautern (links) wird angeführt von Fritz Walter; hinter ihm Torwart Adam; der 2. Mann ist Ottmar Walter. Rechts Torwart Rolf Mierzowski, der Spielführer der „Preußen“

Aus der Stadt Ettlingen

Der Sternenhimmel im Juli

Immer noch beherrscht Venus den Abendhimmel, die — durch den Löwen wandernd — anfangs um 23 Uhr, später nach 21 Uhr, untergeht. Um den 29. leuchtet sie in ihrem höchsten Glanz, so daß sie bei klarem Himmel auch bei Tage erkennbar ist. Auf dem Längengrad von Karlsruhe sieht sie um 14.57 Uhr genau im Süden in rund 45 Winkelgrad Höhe. Auch Merkur ist Abendstern und besonders in der zweiten Monatshälfte am nordwestlichen Horizont zu finden. Schließlich ist am Abendhimmel im westlichen Teil der Jungfrau noch Saturn sichtbar, Jupiter im Osten.

Am 4. Juli erreicht die Erde um 23 Uhr ihre größte Sonnenferne mit 152,1 Millionen Kilometer. Der Mond ist am gleichen Tage als Neumond sichtbar, steht am 12. im ersten Viertel, leuchtet am 18. in vollem Glanz und vorrückt sich bis zum 25. zum letzten Viertel.

Steuertermine im Juli

- 18. Juli 1951: Lohnsteuer, Anmeldung und Abführung im Juni einbehaltenen Lohnsteuer (Monatszahler); Vierteljahrszahler für die Monate April, Mai und Juni. — Nester für Berlin abführen von Lohn- und Gehaltszahlungen für Juni (Monatszahler); Vierteljahrszahler für die Monate April bis Juni. — Umsatzsteuer-Voranmeldung für Monat Juni abgeben und Vorauszahlung entrichten (Monatszahler); Vierteljahrszahler für die Monate April bis Juni. — Getränke- und Vergütungsteuer: Steuererklärungen für Juni einreichen und Steuer entrichten. — Beförderungssteuer im Personen- und Gepäckverkehr mit Personenkraftwagen: Nachweisung für Juni einreichen und Steuer entrichten (Monatszahler); Vierteljahrszahler für die Monate April bis Juni.

Die Filmvorführungen für die Jugend finden ab heute wieder jeden Dienstag 19.30 Uhr im Jugendheim statt.

Die Meinung des Lesers:

Altes Schloßtor wieder geöffnet

Das südliche Schloßtor nach dem Bärengraben mit den Bahngleisen zwischen dem Haltepunkt Erbrprinz und dem Stadtbahnhof ist seit bald zwei Wochen offen; die hölzernen Torflügel sind entfernt. Vielleicht geschah dies im Zeichen der Sibyllatage, um die alte Schloßherrlichkeit in Erinnerung zu rufen oder als Anfang der geplanten Mauerbereinigung.

Wenn nun der freigemachte Ausgang aus dem Schloßhof durch einen Fußweg über die Bahngleise zur Sibylla- und Türkenloisstraße fortgesetzt werden würde, so erhielte das Tor nicht allein seinen — den neuen Verhältnissen angepaßten — alten Zweck wieder, sondern es erfürhe auch der Weg nach und aus dem Stadttinnern für viele eine wesentliche Abkürzung. Es wäre allerdings zunächst die nicht ganz einfache Sicherheitsfrage — ins besondere in Rücksicht auf die unübersichtliche Bahnstrecke zwischen dem Schloßtor und dem Haltepunkt Erbrprinz — zu lösen.

Da das alte Schloßtor mit dem abschließenden Mauerwerk noch Teile der ehemaligen Stadtbefestigung sind, wird auch der Denkmalschutz eine Rolle spielen.

Eine baldige befriedigende Behandlung dieser Angelegenheit würde von den interessierten Südstadtbewohnern dankbar begrüßt werden. Einer für viele.

Die E3 gratuliert

Morgen Mittwoch, 4. Juli, feiert Frau Sophie Lausinger Wwe., Rheinstraße 94b, ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren. Pauline Schlecht, geb. Hüb, Ludwig-Albert-Straße 12, feierte am 29. Juni ihren 83. Geburtstag.

Das Rote Kreuz ruft!

Heimkehrer gib Auskunft, die Vermisstenliste Deiner Einheit kommt! Jeder Heimkehrer kann durch seine Aussage mitteilen, Vermisstenangehörigen endlich eine sichere Nachricht über das Schicksal ihres Vermissten zu bringen. Schon seit sechs und mehr langen Jahren bedrückt diese Frauen, Eltern und Kinder eine quälende Ungewißheit, Heimkehrer, denke auch Du daran, wenn das Rote Kreuz Dir die Vermisstenliste Deiner Einheit vorlegen wird!

Junge Ettligerinnen danken Spokane

Feierstunde für Miss Carrie E. Lake in der Mädchenberufsschule

Die Mädchenberufsschule in Ettlingen hatte in den letzten Tagen Besuch aus Amerika. Am Freitag konnten Fräulein Schlechter und Fräulein Metterhauser die amerikanische Lehrerin Miss Carrie E. Lake hier begrüßen. Sie ist eine der vier Hauswirtschaftslehrerinnen an der Lewis und Clark-Schule in Spokane (Dist. Washington) und gab dort nach 1945 die Anregung, daß die amerikanischen Schülerinnen Lebensmittel und Kleidung für die jungen Ettligerinnen sammeln. So konnten über 150 Pakete von der amerikanischen Schule an die Ettliger Mädchenberufsschule gesandt werden. Die amerikanischen Schülerinnen haben eine Vereinigung „Künftige Hausgestalterinnen von Amerika“, die von dem großen „Amerikanischen Hauswirtschaftsverband“ betreut wird. Die Vereinigung in Spokane übernahm die Patenschaft von Ettlingen, um die Not der Nachkriegsjahre zu mildern. Zuerst wurden Schulbedarfartikel gesandt, z. B. Bücher, Nadeln, Seife und vieles andere. Dann veranlaßten die amerikanischen Lehrerinnen ihre Schülerinnen, Lebensmittel und Kleidung zu sammeln, für die wohl am meisten Bedarf bestand. Lehrkörper und Schülerschaft dieser amerikanischen Fachschule kamen zu der Überzeugung, daß nur durch gegenseitiges Verstehenlernen der Menschen in allen Teilen der Welt der Frieden gesichert werden kann. Durch ihre Spenden wollten sie diesem Gedanken zur Verwirklichung verhelfen.

Bei ihrem Besuch in Ettlingen wollte Miss Lake auch die persönliche Bekanntschaft der hiesigen Lehrerinnen und Schülerinnen machen. Sie äußerte sich begeistert über ihre Eindrücke in Ettlingen und im Land. Mit Erstaunen stellte sie fest, was durch solche kleinen Gaben erreicht werden kann. Die sorgfältige Verteilung durch Fräulein Schlechter und Fräulein Metterhauser hat ihr großen Eindruck gemacht.

In der Feierstunde am Freitag gaben auch

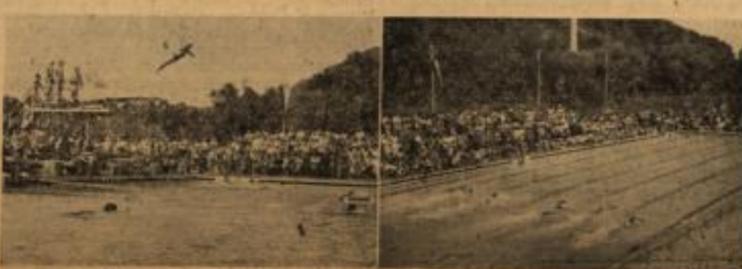
Bürgermeister Rimmelpacher und Regierungsdirektor Geierhaas von der nordbadischen Unterrichtsverwaltung, Kreisschulrat Vorbach und Rektor Waßmer dem Dank für die amerikanischen Spenden Ausdruck. Der Bürgermeister überreichte Miss Lake ein Bild der Martinskirche. Eine Schülerin sang in zu Herzen gehender Weise ein Ettliger Lied und überreichte ein Fotoalbum von unserer Stadt im Namen aller Schülerinnen. Auch 10 Mädchen, die bereits vor zwei Jahren die Schule verließen, waren herbeigeeilt, um in einem Sprechchor zu sagen, was uns dieses Helfen in tiefer Not wirklich bedeutete. Einige trugen voll Stolz die Kleider, die sie aus Amerika erhalten hatten. Mit schönen Blumen brachten sie ihren Dank zum Ausdruck. Schülerinnen der 7. Volksschulklasse hatten die Programme der Feierstunde mit einer Darstellung der amerikanischen Hilfsaktion ausgestaltet.

Miss Lake kam nach Ettlingen auf dem Rückweg von der Türkei nach Amerika. In Istanbul lehrte Miss Lake seit dem vorigen Herbst in der amerikanischen Mädchenakademie. Jetzt wird sie wieder ihre Tätigkeit in Spokane aufnehmen. Sie ist eine große Förderin internationaler Zusammenarbeit. Durch die Reise wurde sie noch mehr davon überzeugt, daß jeder Mensch dazu einen Beitrag leisten kann.

In diesem Sinn wollen auch wir Ettliger den Besuch von Miss Lake als Beweis dafür auffassen, daß in der Welt viel guter Wille lebendig ist und daß jeder von uns ebenfalls guten Willens sein soll, damit das Leben friedlicher wird. Ganz besonders gilt unser Dank den amerikanischen Spendern, die vielen jungen Ettligerinnen in schwerster Zeit geholfen haben. Möge stets ein Band der Freundschaft zwischen Ettlingen und Spokane bestehen!

Neuer Start des Ettliger Schwimmbades

Die Einweihung des neuen Schwimmbades



Links: Der erste Sprung ins große Badebecken. Rechts: Das nach den Plänen von Stadtbau-meister Wolf erbaute Schwimmbad fügt sich harmonisch in die Landschaft. Foto E.O. Drücke

Kommt in die Schwimmabteilung!

Über die Eröffnung und Übergabe des neuen Schwimmbades wie über die Schwimmwettkämpfe braucht, da bereits in der gestrigen Ausgabe der EZ berichtet wurde, nichts mehr hinzugefügt werden. Wir bitten nun die Ettliger Schwimmer und Schwimmerinnen, sich dem Turn- und Sportverein anzuschließen, um durch ihren Beitritt die Schwimmabteilung zu stärken. Dieser bedarf dringend des Nachwuchses, da durch berufliche Verpflichtungen viele ältere Schwimmer nicht mehr an den Wettkämpfen teilnehmen können.

Das stimmungsvolle Parkfest

Den Abschluß der Sportwoche des TuS bildete das Parkfest in der Wathalden, welches einen sehr guten Besuch aufwies. Eine Abteilung der Musikvereinskapelle spielte zum Tanz auf, was die Jugend veranlaßte, tüchtig das Tanzbein zu schwingen. — Während einer Pause traten erstmalig wieder unsere Turnerinnen auf. Mit großem Beifall wurde ihnen für die schöne Darbietung (Reifengymnastik) gedankt. Der Leiterin der Abteilung, Frau Dreher, den Turnerinnen und der ausgezeichneten Harmonikbegleiterin an dieser Stelle besonderen Dank. Nicht vergessen sollen die Turner, die mit Elan Bodengymnastikübungen vorführten. Auch ihnen wurde reichlich Beifall gezollt.

Kurz nach 22 Uhr trat der Leiter des Schwimmvereins Speyer ans Mikrofon, um nochmals herzlich zu danken für die Einladung und die schönen Stunden, die seine Leute mit den Ettliger Schwimmern des TuS verbringen durften. Ganz besonders beglückwünschte er die Stadtgemeinde, daß sie ein solch schönes Schwimmbad erstellte; er gab der Hoffnung Ausdruck, daß hier bald internationale Kämpfe ausgetragen werden könnten. Er erwähnte die schöne Kameradschaft zwischen beiden Vereinen und gab dem Wunsch Ausdruck, sich bald in Speyer zu Wettkampf und frohen Stunden zu treffen. Mitternacht kam heran und so langsam ging das von schönstem Wetter begünstigte Fest dem Ende zu.

Und nun fürs Landesturnen üben!

Allen, die in vorbildlicher Harmonie dazu beitragen, das Parkfest so schön zu gestalten, sei herzlich Dank gesagt. Und nun an die Arbeit für das Landesturnfest in Offenburg, an dem sich Ettliger Turner und Turnerinnen mit etwa 45 Teilnehmern beteiligen. Beim Probeturnen in Busenbach, das für die Landgemeinden im Hinblick auf Offenburg abgehalten wurde, konnte Paul Kaufmann im Gerätekampf den 1. Platz belegen. Karl Klein ebenfalls den 1. Platz im Geräteeturnen, wie auch Walter Zidek im Jugenddreikampf den 1. Platz. Herzlichen Glückwunsch. prewa.

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön . . .

Eindrucksvolle Fahrt des Kirchenchores von Herz Jesu

Ettlingen lag am vergangenen Samstag noch in tiefem Schlaf, als zwei schmucke Ettliger Reisezepp, die „Albperle“ und „Markgräfin Sibylla“ mit den Chormitgliedern von Herz Jesu und ihren Angehörigen zu großer Fahrt in den Schwarzwald und an den Hochrhein starteten. Nach langer Regenperiode scheint es der Wettergott mit dem Kirchenchor besonders gut zu meinen, denn als man zu Füßen der Schwarzwaldberge durch das Rheintal fuhr, blitzte die gute Sonne hinter den Bergen hervor, als ob sie sagen wollte: mit Euch will ich es besonders gut meinen. Unter Berthold Waßmers Führung, dem treuen und großen Sohn seiner Schwarzwaldberge, wurde bei Denzlingen kurz vor Freiburg die Ebene verlassen und ins Glottertal hineingesteuert. In Unterglotter gab die erste Rast zum Frühstück mit dem schillernden Glottertälereiswein. Diese gastliche Rast schloß mit einem Ständchen für die Gastgeber. Immer höher schraubten sich die Omnibusse in die Berge und offenbarten Schönheiten, die den Beteiligten viele As's und Oo's abrangen. Bald war St. Peter, die Stätte der Priesterweihe, erreicht, die zur zweiten Rast einlud. Ein Gang durch die Mauern des ehem. Benediktinerklosters, das heute die Alumnus des Erzbistums beher-

bergt, in die stattliche Kirche schloß mit einem Hymnus, von Berth. Waßmer auf der Orgel begleitet ab. Weiter winden sich die Wagen hoch durch die schönen Luftkurorte St. Märgen, Waldau, Brettau nach Hinterzarten zum Titisee. Dieses Fleckchen Erde lud zu einer weiteren Rast ein. Während die Jugend sich dem Paddeln hingab, nahm das Alter an einer Motorrundfahrt teil.

Nach einstündiger Rast ging die Fahrt weiter nach Häusern, wo dem ersten Ettliger, dem dort amtierenden Oberlehrer Lausinger, der Besuch galt. Freudig wurden die Heimatgrüße aufgenommen und nach kurzer Rast ging es zum höchstgelegenen Kurort Deutschlands, nach Höbenschwand. Von diesem über 1000 m hohen Berggründen bietet sich einer der wunderbarsten Fernblicke über die ganze Kette der bayerischen und schweizer Alpen, der uns aber leider durch eine Nebelbank verschlossen blieb. So ging es ohne Rast weiter dem Hochrhein entgegen mit dem nächsten Ziel Waldshut. Die alte Waldstadt mit Toren und Stadtgrabenbrücke war das nächste Rastziel mit einem Besuch des dort amtierenden Ettliger, Kaplan Lindedeert, der über den Besuch seiner Landsleute nicht wenig erstaunt war. Mächtig klang der Chor „Die Himmel rühmen“ mit wuchtiger Orgel-

begleitung durch das Gotteshaus als Dank dem Schöpfer und Gruß dem Landsmann. Dem romantischen Hochrhein entlang war bald die Trompeterstadt Säckingen erreicht. Die Stadt des hl. Fridolin beherbergt ein Kleinod deutscher Baukunst, das im Jahr 1698 erbaute Münster mit seinen weltberühmten Altartüren. Ergriffen standen die Teilnehmer in diesen heiligen Hallen ob der Schönheit und Wucht dieses Heiligtums.

Nun ging es weiter dem Endziel des ersten Tages Ötlingen entgegen. Dort war alles auf Beste für den Empfang vorbereitet. Mit der Einfahrt der Omnibusse erklangen die Kirchenglocken und verkündeten das Kommen des Kirchenchores Herz Jesu aus Ettlingen. Der dort in Amt und Würden hochgeschätzte Ettliger Bürgersohn, Pfarrer August Geisert, der zu einem großen Teil die Fahrt ermöglicht hat, begrüßte freudig bewegt seine Ettliger Landsleute. Nach einem stärkenden Imbiß und einem Rundgang auf die Höhen des Hotzenwaldes suchte die Reisegesellschaft ihre Bürgerquartiere auf, die Dank der Initiative unseres Landsmannes aufs peinlichste vorbereitet waren. Ruhig schlief man in den Morgen hinein, bis die Kirchenglocken zu Gottes Dank und Ehre riefen. Der Chor unter Berthold Waßmers Leitung verschönte das Hochamt mit der Messe „Laudate dominum“ von Berthold Waßmer. Tiefbewegt waren die Predigtworte von H. H. Pfarrer Geisert, aus denen echte und wahre Heimatliebe sprach. Das Mittagessen wurde im Kurort Rippoltingen reichlich und schmuckhaft eingenommen. Eine Stunde gemächlichen Beisammenseins mit den H. H. Geisert (Ötlingen) und Lindedeert (Waldshut) brachte nochmals die Heimatverbundenheit zum Ausdruck und dann ging es weiter über Wehr, Kandern, Augden, Mühlheim nach Neuenburg a. Rh. zu einem kurzen und letzten Besuch beim Herrn Kaplan von St. Martin und jetzigen Pfarrer Schmitt. Auch dort war es eine freudige Aufnahme der Ettliger Kirchenlieder und allzurasch vergingen die Stunden. Die Nacht war schon herangebrochen, als die Omnibusse über Freiburg, Offenburg der Heimat zusteuereten.

Es war eine schöne Fahrt, die für alle Teilnehmer eine bleibende Erinnerung sein wird. Die Voraussetzungen konnten nicht besser sein: ein herrliches Wetter, bequeme Fahrt mit den Ettliger Omnibusunternehmen Schroth und Wäldin, eine wunderschöne Reiseroute, gute Aufnahme und Unterkunft, kurzum alles war vorhanden. Den Organisatoren, Chorleiter und Organist Berthold Waßmer, Sängervorstand Paul Welker und H. H. Pfarrer Geisert gebührt besonderer Dank. Mit frohem Mut werden die Mitglieder des Kirchenchores Herz Jesu zu Gottes Ehr und Preis sich weiterhin in den Diensten ihrer schönen Aufgabe stellen.

Bereins-Nachrichten

Gesangsverein „Freundschaft“. Heute abend Singstunde. Gleichzeitig werden Karten für die Omnibusfahrt zum Preise von 7.50 DM ausgegeben.

Kath. Kirchenchor St. Martin

Um unsern Mitgliedern Gelegenheit zu geben, das anlässlich der Sibyllatage heute abend stattfindende Konzert in der Aula besuchen zu können, fällt unsere Singstunde aus.

Sibylla-Tage 1951

Heute abend 19.30 Uhr Vorkonzert des Ettliger Kammerorchesters unter Leitung von Stud.Rat Weh für die Jugend (Eintritt 30 Pfg., erwachsene Begleiter 1.— DM). Ende 20.45 Uhr.

Reise-Gesellschaften besuchen Ettlingen

Das schöne Wetter hat am Wochenende wieder viele Besucher nach Ettlingen geführt. Auf der Durchfahrt hielten hier einige Reisegesellschaften an, die in den Gaststätten einkehrten. Ettlingen verfügt über eine ganze Reihe von geeigneten Räumen, in denen größere Gruppen bewirtet werden können. Wenn eine Gaststätte schon besetzt ist, wäre es wünschenswert, daß die Gaststättenleitung bei anderen Gaststätten umfragt, wo noch Platz ist. Mit solcher Zusammenarbeit könnte manche Reisegesellschaft in Ettlingen befriedigend empfangen werden, die sonst in einen anderen Ort weitergefahren wäre. Dazu wäre es allerdings zweckmäßig, wenn sämtliche Ettliger Gaststätten sich dem Verkehrsverein anschließen, der schon so viel für den guten Ruf von Ettlingen tut. Es wäre auch erneut zu prüfen, was an dieser Stelle schon mehrfach angeregt wurde: in welcher Weise die bestehenden Gaststätten noch ausgestaltet werden können. Wenn man durch den Schwarzwald und die Rheinebene fährt, sieht man auch in viel kleineren Orten sehr schöne Lokale. Oft ist es auch mit wenigen Mitteln möglich, es für die Gäste noch etwas behaglicher zu machen.

Wie wir anlässlich von Veranstaltungen im vergangenen Jahr mitgeteilt haben, besteht die Möglichkeit, im Schloß eine Schloßschenke einzurichten. Unabhängig davon haben auch die bestehenden Wirtschaften die Möglichkeit, von dem starken Durchgangsverkehr in den Sommermonaten noch viel mehr Nutzen zu ziehen. Eine Reisegruppe, die am letzten Sonntag in einer hiesigen Gaststätte einkehrte, hat sich sehr lobend geäußert. Durch Zusammenarbeit der Gastwirte im Verkehrsverein wäre es gewiß zu erreichen, daß beim Stadteingang in der Rastatter und in der Karlsruher Straße Tafeln mit dem Ortsbild von Ettlingen und einem einladenden Grußwort aufgestellt werden.

AUS UNSERER HEIMAT

Ludwigshafen — eine Stadt wächst in die Landschaft

Neben der industriertüchtigen Großstadt uralte Dörfer von Jahrhunderte alter Bedeutung

Es ist etwas Eigenartiges um diese Stadt und die Landschaft, in die sie hineingestellt ist. Wer von außen kommt, dem zeigt sich zunächst kaum etwas anderes als eine dicke, dunkle Wolke von Dunst und Rauch. Allmählich wachsen daraus Fabriken, Häuser und Straßen hervor, lange, kahle, erschreckend öde Fronten, einheitlich durcheinandergewirft, voller Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit. Symbol einer Zivilisationsepoche, in der nicht der lebendige Mensch, sondern das tote Abstraktum „Maschine“ im Mittelpunkt allen Lebens stand. Aber — und das ist das Seltsame — es gibt nur sehr wenig Städte von dieser Größe, die von einer so starken und frohen Lebendigkeit, von einer so sprudelnden Tatkraft, von einem so energischen Willen zum Leben erfüllt sind. Nirgends polst der Strom lebendigen, mutigen Vorwärtstreibens so gewaltig wie hier, nirgends ist die ausdauernde Zähigkeit so hart, aber auch so willensgepannt. Dies erst alles zusammen genommen gibt das wahre Bild der Stadt.

Wer von den Dachzinnen des Mannheimer Schlosses den Blick über den Rhein wirft, der sieht wohl nur das Ruhende. Bleibende: die Brücke, unter der die Schiffe hindurchziehen und die Türme der Kirchen. Ringsum den Kranz der hohen Schornsteine. Entlang des Stromes bauen sich aber wieder die Lagerhäuser am Stromhafen auf und tief und weißlich schlucken sie mit langen, gelenkigen Greifern, was sie aus den Schiffen fassen können. Bis hinauf zur Höhe dringt das Leben dieser Stadt, ein fernes rhythmisches Brausen und Rauschen. Ein Leben, im grauen, düsteren Gewand zwar, aber doch voll innerer Größe und Schönheit, die jeden ergreift der ihr näher tritt.

Rings um die Stadt eine Landschaft, die bei all ihrer Vielfältigkeit mehr und mehr ein gleiches Gesicht bekommt. Die Dörfer sind uralt, kulturell seit Jahrhunderten von Bedeutung, als Ansiedlungen schon im ersten Jahrtausend erwähnt. Aber sie wandeln sich Aus Landstädtchen mit deren typischen Formen in Aufbau und Architektur, in Lebensstil und Schaffensrhythmus, werden sie Vororte einer Großstadt, langsam mit dieser verschmelzend. Da ist Oggersheim, das Städtchen mit seiner immer gern gepflegten Schillertradition. Ein breiter Marktplatz mit einem Anhauch von Biedermeier, von guter Bürgerlichkeit des vergangenen Jahrhunderts. Manch bescheidenes Haus mag noch den jungen Schiller gesehen haben, der hier seinen Fiesco schuf, der hier den „Gang zum Eisenhammer“ getan haben soll. Darzwischen rasseln heute die Straßenbahnen, fauchen die Autos, lärmt ein frisches, starkes, selbstbewußtes Leben das immer mehr hinzieht zur Metropole, die alle in sich aufnimmt.

Mutterstadt hat sich seinen ländlich-dörflichen Charakter noch etwas mehr erhalten. Es ist stolz auf seine alte Geschichte, auf gute bäuerliche Tradition, die in diesen breiten sauberen Straßen mit den gewidrigten, freundlich-wohlhabenden Häusern groß wird. Mandylischer Fleck liegt dazwischen, wie der um die alte protestantische Kirche mit den hohen dunklen Bäumen, oder auch beim schönen Friedhof. Aber auch hier wieder die gleiche Erscheinung: eine innere und äußere Annäherung an die Stadt, ein Vordringen ihres Geistes, der alles, was hier liegt, in sich aufnimmt und restlos in seiner Weise umwandelt. Abseits liegt ein Stück Land, unbeachtet, fast vergessen, an dem des Lebens Strom

vorüberauscht, ohne es zu berühren: das wald- und wasserreiche Altrheingebiet von Rheingönheim bis Speyer. Fast ist die unendliche Weite von einer gewissen Schwermut und Sehnsucht. Man erinnert sich, ähnliches in der norddeutschen Heide, im bayerisch-schwäbischen Ries erlebt zu haben. Und doch ist es hier anders. Immer wieder ist's im Ton dieser Landschaft wie eine silberhelle Flötenmelodie, wie ein heiteres Sonnenleuchten, das vergoldend über sie hinstreicht und auch dieser eigenartigsten und mit am schwersten verständlichen vorderpfälzischen Landschaft ein freundliches Gepräge gibt.

DER MORGEN

Ich sitze still und horche träumend
was längst Vergangenes zu mir spricht,
den goldenen Morgen drob veräumend
und fühle es nicht.
Da klingt von ferne leise
ein Lachen, voller Glück
und führt von weiter Reise
mich in den Tag zurück.

Gerde Schütz

Schernau — Zuflucht der Heimatlosen

Es mag sein, daß so mancher der Brüder einst vergebens an die Türen klopfte. An diese eichenen, massiven und hochmütigen Pfosten, die so hart zuschlagen können. Ganz gewiß ist es aber, daß den Weg in das Landstuhler Bruch noch keiner der Zünftigen, der Vagabunden und Halbdörfer umsonst unternahm. Wir wollen aufnehmen — so stand und so steht heute noch unsichtbar auf dem bescheidenen Wegzeiger „Arbeiterkolonie Schernau“ — die Brüder von der Landstraße, vertrieben und verwahrloste Seelen, arme Schlichter, wir wollen weiterhin aufnehmen Käuze und Vagabunden, die nur vorübergehend einer warmen Herd und Unterschlupf suchen, um bald wieder ins Stromerleben, in die Ungewandtheit zurückzukehren.

Ein freundlicher Hof, der sich an den Wald lehnt, inmitten des Dreiecks Landstuhl Kindsbach, Ramstein, an der Stelle „allwo vor alters auch eine Bord- oder Sägemühle gestanden“, wie in einer alten Urkunde zu lesen ist. Diese Mühle, zu der im Laufe der Zeit eine Weberei gekommen war, wurde nach mehrfachem Besitzerwechsel am 20. April 1899 mit etwa 30 Tagewerk Land zum Preise von 30.000 Mark in das Eigentum des damaligen Arbeiterkolonievereins genommen, der ein Jahr zuvor, am 14. März 1898, in Neustadt a. d. W. gegründet worden war. Der Verein verankerte vor allem der sozialen Gesinnung des späteren Kirchenrates Krieg in Speyer, der Vorstand bis zum Jahre 1923 blieb, bis ihn eine schwere Krankheit zum Rücktritt zwang.

Aufbau und Rodung
Die notwendigen baulichen Veränderungen waren bald vorgenommen und am 23. August 1899 konnte der erste Kolonist aufgenommen werden. Er mußte sich einer strengen Hausordnung unterwerfen; denn letztes Ziel blieb die Kolonisten durch Wiedergewöhnung an geregelte Tätigkeit landwirtschaftlicher und gewerblicher Art zu Aufmerksamkeit und Pflichterfüllung zurückzuführen. Und an Arbeit hat es der Schernau noch nie gefehlt. Die Kolonie hat heute einen Grundbesitz von über 90 Hektar, der allmählich bei günstigen Gelegenheiten gekauft worden war. Zum größten Teil war es Moor- und Ödland, das erst

in mühseligen Entwässerungs- und Planierungsarbeiten zu fruchtbarem Ackerboden umgewandelt werden mußte.

Grenzgänger und Familientradition
Die Tappelbrüder vom alten Schrot und Korn sind verschwunden. Nur wenige leben noch in dem der Kolonie angeschlossenen Altersheim, das 1924, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums, verwirklicht wurde. In ihm finden alte, müde und verbrauchte Männer, die keine Heimat und keine Familien mehr besitzen, gegen mäßige Vergütung, die gewöhnlich von den Fürsorgeverbänden bezahlt wird, die Möglichkeit, ihren Lebensabend in beschaulicher Ruhe und ohne Sorgen verbringen zu können. Aber andere Opfer der Zeitumstände, besonders junge Menschen, die am Krieg zerbrochen sind oder zwischen den Schranken der Zonen irren, Wanderer zwischen zwei Welten, die die lärmende Einsamkeit der Straßen fürchten, finden den Weg nach der Schernau. Wie ein schlechter Kriminalfilm rollt ein Schicksal ab: In Frankreich gefangen — die Schwester als einzige Angehörige in der Ostzone — nach der Entlassung hinüber, aber bald wieder auf die Socken gemacht — Flüchtlingslager erklären sich nicht zuständig — das Lager für illegale Grenzgänger in Kornwestheim öffnet die Tore — nach kurzer Zeit zum „Nacht- und Nebellager“ nach Bebra weitergeschickt, um über die Zonengrenze abgeschrieben zu werden — bei Frankfurt a. M. in den Sack gehauen — Kurs: Saarland — Ziel: Schernau — Beruf: Drogist.

Grenzgängerlager — es ist ein unangenehmer Beigeschmack, der an diesem Wort haftet und doch sind es nicht die Schlechtesten, die als illegale Flüchtlinge, als in Not und Elend geratene Menschen den Weg in diesen Zufluchtsort — nach Schernau finden. Diese Menge, die durch viele Erfahrungen und Erkenntnisse weitgehend genag begründet wird, vertreten H. Armbrust und seine Frau Lina, die mit unerschütterlichem Fleiß den Hof verwaltet und mit Umsicht und Güte für ein geregeltes Leben der Kolonisten und auch der zahlreichen Altersheiminsassen Sorge tragen und ihnen damit zu einer neuen Heimat verhelfen.

Unbekannter Dinkelberg

Besuch im Buchshain und in den Tropfsteinhöhlen

Mehr als ein Leser dürfte sich „überfragt“ fühlen, wenn er ersucht würde, zu sagen, wo man den Dinkelberg finde. Nun, ein Rüstelruten soll hier nicht entfesselt werden. Darum sei daran erinnert, daß zwischen dem vorderen Wiesental, von Fahrenau abwärts, und dem Hochrhein, etwa von Brennet abwärts, ein Höhenzug verläuft, der „Dinkelberg“ heißt. Seine höchste Erhebung befindet sich südlich von Schopfheim, das im Tal der Wiese liegt, und heißt „Hoh Flum“ (535 m). Gegen Osten hin wird der Dinkelberg begrenzt durch die Wehr, zu der jenseits, also linker Hand bzw. nach Osten, der Hotzenwald scharf abfällt. Dieser Dinkelberg besteht aus Muschelkalk, der übrigens bei Wyhlen und anderwärts von der chemischen Industrie abgebaut wird. Ganz im Westen reißt sich der Dinkelberg sonnenklar einmal zusammen und schafft sich im Grenzscher Horn einen imposanten Eckpfeiler, unmittelbar vor den Toren von Basel.

Eine Reihe von schönen Straßen, auf denen man mit dem reizvollen Charakter des Dinkelbergs sich vertraut machen kann, führt über ihn hinweg, so eine von Rheinfeldern über Degerfelden hinüber nach Lörrach, eine weitere von Schwörstadt über Dossensbach und Wiecha nach Schopfheim, eine von Wehr, oberhalb von Hasel und über Eichen gleichfalls nach Schopfheim. Viel Orte gibt es auf dem Dinkelberg nicht. Eichsel ist zu nennen, Ober- und Untermünzeln, Adelhausen, Hüdingen, Nordschwabern, neben den schon erwähnten. An „Sehenswürdigkeiten“ fehlt es nicht. Da ist das wehrhaltene Wasserschloß von Inzlingen, in dem der französische Rassenforscher und Dichter, Graf Gobineau, in jungen Jahren längere Zeit verweilte. Das ehemalige Prämonstratenserkloster Himmelspforte bei Wyhlen ist „Maria im Buchs“ geweiht. Nicht von ungefähr, wer von dem Exerzitenhaus der „Himmelspforte“ ein wenig ostwärts wandert und dann am Berghang hinaufsteigt, der stößt auf einen rühmlich wildwachsenden Nadelbaum (Buxus sempervirens), der bekanntlich wildwachsend nicht allzuhäufig vorkommt. Da wir übrigens bei der Botanik sind, mag auch erwähnt werden, daß vor allem am Grenzscher Horn ein edler Tropfen in guten Jahren heranzureifen pflegt. Den „Grenzscher“ schätzte Jakob Burckhardt ganz besonders. Schmerzlich berührt, berichtet er den Freunden, er könne sich fast nicht vorstellen, daß die „Krone“ in Grenzscher als Gasthaus zu besetzen aufgehört habe. ... Wer von Reben nichts wissen will, der kann sich am „Grenzscher Sprudel“ delectieren, einer „radioaktiven mineralisch-salzinischen Mineralquelle“. Freilich gebietet Ehrlichkeit, einzugestehen, daß es der Skribent bei seinen mehrfachen Wanderungen auf dem Dinkelberg und beim Einkehren in Grenzscher nicht mit dem „heilsamen Wasser“, sondern mit dem, wie er meint, nicht minder heilsamen „Grenzscher Hönle“ gehalten hat. Der Karst-Charakter des Dinkelbergs tritt in einigen Tropfsteinhöhlen in Erscheinung. Bei Rheinfeldern sucht man die „Tachstamböhle“ auf, eine Erosionsachlucht. Besonders aber ist die auch von Scheffel benutzte, heute elektrisch beleuchtete Haseler „Erdmannsböhle“ ein beliebtes Ausflugsziel. Geologen und Pflanzenfreunde kommen auf dem Dinkelberg recht auf ihre Rechnung. Der dann und wann zutage tretende und dann wieder verschwindende „Eichener See“ erregt immer erneut Erstaunen.

Ob der Name des kleinen Höhenzuges, wie man annimmt, darauf zurückzuführen ist, daß auf seinen Äckern ausschließlich Dinkel, vor allem in altgermanischer Zeit, angebaut wurde, läßt sich begrifflicherweise schwer glaubwürdig nachweisen. Daß der Dinkel oder Spelz oder Fesen oder Schwabenkorn oder

Emmer eine schon früh bekannte Getreideart, übrigens dem Weizen verwandt, darstellt, ist bekannt.

Und was wäre nun noch zu Gunsten des Dinkelbergs zu sagen? Wer sich auf den Weg macht, mit ihm vertraut zu werden, der verläßt nicht, im Norden und Westen durchs Tal der Wiese zu streifen und im Süden entlang dem Hochrhein zu marschieren. Da gibt es das alte Beuggen zu sehen, eine ehemalige Deutschordens-Konturrei, heute Bildungsanstalt. Da kann man hinüberschauen nach dem allertümlichen schweizerischen Rheinfeldern. Und wer ingenieurliche Interessen hat, der wird die Kraftwerke Augst-Wyhlen, Rheinfeldern und Ryburg-Schwörstadt aufsuchen. Endlich sei nicht vergessen, den großen Tunnel zu erwähen, der durch den Dinkelberg im Verlauf der Eisenbahnlinie Wehr-Schopfheim verläuft. Kurz, es sind der Gründe genug, den Dinkelberg etwas mehr als es bisher der Fall war, ins Rampenlicht des Wander- und Reisewesens zu rücken. Lambert Rehbols

Das 600jährige Lauda — ein Stück romantischer Taubergrund

Die Stadt Lauda, eine der ältesten Siedlungen im Taubertal, feierte in der Woche vom 24. Juni bis zum 1. Juli die Erinnerung an seine erste Verleihung des Stadtrechtes vor rund 600 Jahren. Kaiser Ludwig, der Bayer, rund 600 Jahre im Jahre 1344 das Stadtrecht verliehen hatte. 1936 wurden Lauda diese Rechte von der nationalsozialistischen Regierung wieder genommen.

Die bewegte Hügellandschaft des Taubertales, durchzogen von den Tälern der Tauber und ihren Zuflüssen, bildet den mannigfachen Rahmen für alle die Städte und Dörfer, Burgen, Schlösser und Klöster dieser anmutigen Gegend. Und gerade die Tauber ist es, die der Landschaft ihr ureigenes Gepräge gibt. So unschuldig sie zu gewöhnlichen Zeiten auch sein mag, so hat sie doch schon durch große Überschwemmungen viel Unheil angerichtet. 1845 wurden besonders die badischen Orte von dieser großen Katastrophe heimgesucht. In dieser reizvollen Landschaft, umgeben von sanft geschwungenen Höhenzügen, inmitten von saftigen Wiesengründen, Obstbäumen und Weinbergen liegt Lauda. Nicht nur allein bekannt durch die Romantik seiner Umgebungs, sondern vor allem auch durch die reich bewegte Geschichte seiner Vergangenheit.

War es im 12. und 14. Jahrhundert — die Herren von Lauda waren damals die Besitzer — das reich blühende Fehdewesen, das dem kleinen Städtchen viel zu schaffen machte, so suchten im 15. Jahrhundert zahlreiche Raubritter der umliegenden Burgen auf der Jagd nach Kaufmannszügen die Gegend heim. Vor allem aber kam der spätere Bauernkrieg, als die Stadt bereits zum Hochstift Würzburg gehörte, in diesem Gebiet zu bellem Aufblühen. Aber nicht mehr lange — am 2. Juli 1525 wurde am Turnberg östlich von Königshofen der ungsordnete Haufen der fränkischen Bauern von Jörg Truchseß-Waldburg geschlagen, der Ort selbst eingeleert und fast ganz entvölkert. Auch Lauda wurde dabei überannt und ein Raub der Flammen. Der 30-jährige Krieg brachte wiederum für die Bewohner großes Elend. Im 17. und 18. Jahrhundert war Lauda nicht mehr so sehr im Mittelpunkt der Ereignisse. Wohl richteten die Truppenbewegungen jener Zeit noch mancherlei Schaden an, jedoch ist nichts Nennenswertes davon zu berichten. Im Jahre 1896 kam Lauda schließlich an Baden, wo es bis heute blieb. Mit der Errichtung der Eisenbahn um 1870 gewann der ganze Bezirk eine größere Bedeutung. Die Weiterentwicklung und Erschlie-

gung durch dieses Verkehrsmittel brachte den Aufschwung Laudas zum Knotenpunkt der Staatsbahnlinsen Heidelberg—Würzburg, Lauda—Wertheim und Lauda—Mergentheim. Trotz all dem technischen und wirtschaftlichen Aufschwung unserer Zeit blieb Lauda, obwohl Verkehrsmittelpunkt und Industriezentrum des Taubergrundes, mit seinen altherwürdigen Fachwerkhäusern und seinen Kirchen, der barocken Stadtkirche und der schönen Liebfrauenkirche, die romantisch gelegene Stadt jener Tage.

Dem Dichter Karl Hesselbacher

Landschaft und Menschen seiner engeren Heimat, des Odenwalds und des Neckartales, aber auch des Schwarzwaldes, bilden den Hintergrund der Dichtung Karl Hesselbachers, des bekannten Heimatdichters. Durch alle seine kleinen und großen Werke spürt man den Herzschlag einer starken Heimatliebe. Der Dichter befaßte sich jedoch nicht nur mit der Schilderung von Mensch und Landschaft, mit geschichtlichen Werken und humorvollen Erzählungen, sondern er sah auch die wachsende Zerstörung des dörflichen Lebens, fußte er sich immer wieder einsetzte.

Er wurde nicht müde, den bescheidenen Helden des Alltags, den stillen Pflichtmenschen zu zeichnen. Als Pfarrer war er ein Seelsorger im besten Sinne des Wortes; er wurde seinem hohen Auftrag gerecht, Verkünder und Prediger der christlichen Lebensbotschaft zu sein. Den einzig richtigen Weg zur Erneuerung des persönlichen Lebens und der seelischen Haltung sah er in der demütigen Hinwendung zu Christus.

Karl Hesselbacher wurde am 19. Mai 1871 geboren; am 11. Januar 1943 starb er. In Neckarzimmern, Karlsruhe und Baden-Baden wirkte er als Pfarrer und erfreute sich allseitiger Beliebtheit. Seine bekanntesten Werke sind die Erzählungen „Mit güldner Waffe“, „Stärker als der Tod“, „Der Staatschreiber von Straßburg“ und „Die Geschichte vom Großvater Lederhose“. Ferner verfaßte Hesselbacher mehrere christliche Biographien, z. B. über Paul Gerhard, Matthias Claudius und Katharina Lüher. Sein Schaffen wird abgerundet durch von ihm verfaßte Predigtbände und Andachtsbücher.

Ein aufrechter Mensch, ein wahrer Christ, der immer für seine Mitmenschen da war und sie oft unmerklich auf den richtigen Weg wies — das war Karl Hesselbacher.

Es war ein Wagen ohne Pferde

Er gehört zu den alten Menschheitsträumen wie das Perpetuum mobile und als er schließlich Wirklichkeit wurde, gab es Leute, die ungläubig den Kopf schüttelten und glaubten, daß die Pferde im Innern des Wagens versteckt sein müßten. Als physikalische und mathematische Kenntnisse Allgemeingut wurden, bastelten überall erfindungsreiche Männer an Fahrzeugen, die man heute als Selbstfahrer bezeichnen würde. Während die einen mit Hilfe der Dampfkraft ans Ziel kommen wollten, versuchten es die anderen auf rein mechanischem Wege. So gab es auch in der Pfalz zu Beginn des vorigen Jahrhunderts einen Vorläufer des Autos. Ein angesehenen Grünstädter Bürger namens Moré hatte einen Wagen konstruiert, der ohne Pferde sich bewegen sollte. Eigentlich war nichts Geheimnisvolles daran; mit klarem Kopf und Verstand hätte der Erfinder die Anwendungsmöglichkeiten der Hebelkraft und der Radübersetzung erkannt. Der Heidelberger Professor Karl Philipp Kayser, ein Verwandter Morés, schildert in seinem Reisetagebuch eine

Versuchsfahrt wie folgt: „Am 20. Juli 1818 war in Grünstadt Moré sehr beschäftigt, seinen Wagen, der ohne Pferde gehen sollte, so weit in den Stand zu setzen, daß er vor uns einen bedeutenden Versuch machen könnte. Die Maschine sah wunderbarlich aus: ein Kasten zwischen zwei sehr großen Rädern, in welchem die Passagiere sitzend den Wagen in Bewegung setzten, mit einem kleineren Directionsrad vorne, das ein auf dem Bock Sitzender lenkt. Der Mechanismus war zum Teil von den Kranen an Häfen und Flüssen entlehnt. Auf einmal ließ es, der Wagen geht; man ließ aus Thor und sah die Maschine sich bewegen, aber nicht immer in gleicher Richtung. Als sie um die Ecke fuhr, wo es abwärts ging, mußten die Drehenden die Griffe fahren lassen, so schnell liefen sie herum. Da brach aber das eine Rad, und man brachte es mit Mühe in die Jacobs-Lust, wo man des brütern über die Sache sprach, die Moré nun verloren gab. Indessen glaube ich, wenn die eisernen Räder und andern Schlosser- und Schmiedearbeiten genauer verfertigt würden, könnte der Versuch besser gelingen.“

Umschau in Karlsruhe

Staatliche Kunsthalle wiederaufgebaut

Die wiederaufgebaute Staatliche Kunsthalle in Karlsruhe ist in Anwesenheit der Kultusminister aller drei südwestdeutschen Länder und zahlreicher Vertreter staatlicher und städtischer Behörden feierlich eröffnet worden. Zu ihrer Eröffnung wurden der Kunsthalle über 20 wertvolle Gemälde aus dem In- und Ausland gespendet. Die Landesbezirksverwaltung Nordbaden hat der Kunsthalle zwei Altartafeln des Lichtenhaler Altars geschenkt. Der weltbekannte Forscher Dr. Albert Schweitzer hat ein Eigenbildnis von Professor H. A. Bühler gestiftet. — Die Staatliche Kunsthalle war während des Krieges zum größten Teil zerstört worden. Sie ist nach ihrem Wiederaufbau eines der bedeutendsten Museen der Bundesrepublik.

Zum Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe wurde der ordentliche Professor der theoretischen Elektrotechnik und Schwachstromtechnik, Dr. phil. Hermann Bachhaus, für das Studienjahr 1951/52 wiedergewählt. Seit 1932 wirkt Professor Bachhaus an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Akustik und Schwingungslehre.

Dr. Schenkel rühmt badische Tugend

Karlsruhe (Iwb). Anlässlich des 350-jährigen Bestehens der Durlacher und des 230-jährigen Bestehens der Karlsruher Schützengesellschaft wurde in Karlsruhe der badische Landesschützenfest begangen. Kultusminister Dr. Schenkel rühmte in seiner Rede auf dem Schützenfest die alten badischen Tugenden: Den Geist der Freiheit, den Willen zum Fortschritt und die Toleranz. Diese Tugenden, die in Baden schon zu einer Zeit gepflegt worden seien, als in anderen deutschen Ländern noch der Untertanengeist, reaktionäre Geiznarr und konfessionelle Unzulänglichkeit geherrscht hätten, müßten auch in den ersten Stunden der Gegenwart geübt werden. Der Vorsitzende der Durlacher Schützengesellschaft, Rechtsanwalt Jahn, sprach die Hoffnung aus, daß den deutschen Schützen, die ihre Tätigkeit in den vergangenen Jahren mit der Armbrust ausgeübt haben und die auch heute noch nur mit Luftgewehren schießen dürfen, bald wieder die olympischen Waffen gegeben werden.

Nordprozeß Stanek eröffnet

Karlsruhe (Iwb). Vor dem Schwurgericht Karlsruhe begann der Prozeß gegen den 41 Jahre alten Kraftfahrer Albert Stanek aus Oberschlesien. Stanek, der seit dem Jahre 1948 in Karlsruhe wohnt, hatte in der Nacht zum 17. September 1950 seine Geliebte, eine 35 Jahre alte Frau aus Karlsruhe, durch 20 Messerstiche getötet. Als Motiv der Tat hatte Stanek, der sich bei früheren Vernehmungen für schuldig bekannt hatte, angegeben, er habe geglaubt, seine Freundin wolle ihn verlassen. Der Angeklagte bestreitet jedoch, die Tat vorsätzlich begangen zu haben. Er habe vielmehr im Affekt gehandelt.

Lehrling vom 15 Meter hohen Gerüst gestürzt

Karlsruhe (Iwb). Auf der Baustelle der fliegenschädigen evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe stürzte ein 17 Jahre alter Baulehrling beim Reinigen eines Fensters aus 15 Meter Höhe in den gepflasterten Hof. Er erlitt einen tödlichen Schädelbruch. Der Lehrling hatte sich an einem morschen Balken festgehalten, der plötzlich herausbrach.

Karlsruhe. Bei Ausschachtungsarbeiten in Karlsruhe ist eine sechs Meter hohe und acht Meter lange Mauer eingestürzt. Dabei wurden fünf Arbeiter verletzt.

Aus der badischen Heimat

Zur Wohnung führt eine Hühnerleiter. Pforzheim (swk). Einer 28-jährigen Kriegerwitwe, die völlig ausgebombt worden

war, wurde mit ihren beiden Kindern im Alter von sechs und acht Jahren ein 14 qm großes Zimmer als Unterkunft zugewiesen. Die Wohnungsinhaber waren jedoch mit dieser Einweisung keineswegs einverstanden und drangsalierten die alleinstehende Frau in unmenschlicher Weise. Man scheute sich nicht vor tätlichen Angriffen. Schließlich goß man in der Küche Wasserkübel auf die Bodenmauern und versperrte ihr und den Kindern den Zugang zur Wohnung. Um sich vor weiteren Bedrohungen zu schützen, stellte die Frau ihr dürftiges Mobiliar vor die Zimmertür und benutzte zwei Jahre lang ein Feuer, durch welches sie auf einer Hühnerleiter einstieg, als Wohnungszugang. Sie und ihre Kinder mußten ihre Notdurft in einem nahegelegenen Steinbruch verrichten. Obwohl die städtischen Behörden die Wohnungsverhältnisse als untragbar bezeichnen, blieben bis heute alle Anträge der gequälten Frau auf Zuweisung eines anderen Zimmers unberücksichtigt.

Studenten als Konkurrenz für den Handel

Heidelberg (SWK). In einem Schreiben an seine einzelnen Bezirksverbände beschuldigt die Hauptgemeinschaft des Einzelhandels eine große Zahl Studierender, dem Umsatz der Einzelhandelsgeschäfte zu beeinträchtigen. Studenten, die weder einen Handelsgewerbe- noch einen Hausierschein besäßen, verschafften sich mit geschmuggeltem Kaffee, Zigaretten und Rasierklingen vielfach recht erhebliche Einkünfte.

Neubürger auf die Straße gesperrt

Heidelberg (swk). Eine Hausbesitzerin aus Schlierstadt hatte gemeinsam mit ih-

rem Sohn eine in ihrem Haus wohnende Neubürgerfamilie mit drei kleinen Kindern ausgesperrt. Erst nach langen Verhandlungen des Bürgermeisters mit der Wohnungsinhaberin konnte die Familie ihr Heim wieder betreten. Tags zuvor waren die Mieter eingeschlossen worden. Der Ehemann konnte seine Wohnung nur durch einen Sprung aus dem Fenster seines im zweiten Stock gelegenen Zimmers verlassen.

131er-Gesetz für Sandhausen undurchführbar

Heidelberg (Iwb). Der Gemeinderat von Sandhausen im Landkreis Heidelberg erklärte, daß er die Bestimmungen des Bundesgesetzes zum Artikel 131 nicht erfüllen könne. In einem an die Geschäftsführung des Verbandes badischer Gemeinden in Karlsruhe gerichteten Schreiben erklärte der Gemeinderat, die Planstellen in Sandhausen seien restlos besetzt. Man könne also unmöglich 20 Prozent des gesamten Besoldungsaufwandes für Heimatvertriebene sowie verdrängte Beamte und Angestellte aufwenden.

Pfarrer müssen Volksmissionare sein

Mosbach (Iwb). Der badische Landesbischof D. Bender erklärte auf einer Tagung der Landesgruppe Baden des evangelischen Pfarrvereins in Mosbach, die Pfarrer müßten darum ringen, einfacher zu predigen. Man müsse die Außenstehenden in die Kirche und zu den Quellen des Christentums führen. D. Bender sagte wörtlich: „Wir müssen der Vorstellung, daß die Pfarrer die Kirche sind, den Kampf ansagen. Wir müssen Volksmissionare sein“.

Die Ettlinger Bürgerwehr beim Miliz- u. Trachtenfest in Villingen am 24. Juni 1951

Trotz stark regnerischem Wetter ließ sich die Fahnenabordnung der hiesigen Bürgergarde nicht daran abhalten, mit Motorrad und Beiwagen noch am späten Samstagnachmittag über Freudenstadt, Schenkenzell nach dem Zielort Villingen zu starten. Bei Ankomst dort war Mitternacht längst vorüber und nur wenige Stunden blieben noch zum Ausrühen in den bereitwillig zur Verfügung gestellten Quartieren übrig.

Die Beschwerden des Heimwegs waren nicht umsonst gebracht, denn der gültige Himmel zeigte sich gegenüber dem ersten internationalen Volksfest der Milizen- und Trachtengruppen nach dem Krieg durch schönsten Sonnenschein, der den ganzen Tag anhält, sehr gewogen. Schon in aller Frühe herrschte reges Leben. Um 8 Uhr war gemeinsamer Kirchgang für die bereits erschienenen in- und ausländischen Gruppen. Der darauffolgende Festakt wickelte sich ab vor der großen Tribüne inmitten der Stadt in der Reihe des Gebäudes der französischen Besatzungsbehörde, das, wie alle übrigen Häuser an den Hauptstraßen der Stadt, festlichen Schmuck trug. Von den aufmarschierenden Milizen trennten sich die Fahnengruppen zur Aufstellung um die Tribüne, wobei die Kapellen des Präsentiermarsch spielten. Es war ein imposantes Bild. Der Bürgermeister der Stadt Villingen begrüßte die Erschienenen und ihre Fahnen mit herzlichen und ehrenden Worten, die starken Beifall fanden. Es folgten die Reden des Kommandanten der Villingen Fuß- und Reitergarde und des stellvertretenden Landesvorsitzenden der Milizen, Kamerad Roth von Bad Peterstal. Die Redner rühmten die aufgeschlossene wohnende Verbundenheit und Brüderlichkeit zwischen den Milizen und Trachtengruppen, gleichgültig welchem Volk die einzelnen angehörten. Liebe zur Heimat und zu einer schönen ehrwürdigen Tradition führten die Teilnehmer über die Grenzpfähle hinweg zur gemeinsamen tätigen Pflege solchen idealen Volksgutes zusammen. Anschließend war Ehrung der verstorbenen Mitglieder der Milizen, wozu die Kapellen

den „guten Kameraden“ spielten. Mit der Auszeichnung verdienter alter Gardisten und solcher, die sich durch Pflege der historischen Wehren besonders hervorgetan hatten, endigte die Veranstaltung des Vormittags. Um 14 Uhr startete vom Festplatz aus unter Einsatz zahlreicher Musikkapellen der Marsch der Milizen und Trachtengruppen — etwa 3000 Teilnehmende — über sich durch die Hauptstraße der Stadt fortsetzte und wieder auf dem Festplatz endete. Die Farbenpracht der tausenderlei Trachten und Uniformen entwickelte vor den Augen der Zuschauer ein Bild von besauberer Schönheit, das durch die Künste der schweizerischen und vorarlberger Fahnenmacher und Jodler sehr eindrucksvoll belebt wurde. Unvergänglich wird allen Festteilnehmern das Erlebnis bleiben, dies gab ihnen den Mut, wieder an eine schönere und idealeren Zukunft zu glauben.

Anschließend zeigten auf dem Festplatz die verschiedenen Trachten- und Volksgruppen ihre uralten, heimatgebundenen Gebräuche in Gesang, Musik, Tanz und Spiel. Dabei erfreute sich eine südfranzösische Trachtengruppe mit dem Tonspiel ihrer Schalmeln und Dudelsäcke eines besonderen Zuspruchs. Auch die österreichischen und schweizerischen Jodler wurden gerne gehört und die Kunst ihrer Fahnenmacher bewundert. Unter der überaus großen Menge der Festzuschauer, unter denen sich auch der südbadische Staatspräsident befand, waren auch Bekannte aus Ettligen wahrzunehmen. Diese haben bestimmt in ihrer Heimatstadt manches von der beispiellosen Schönheit des internationalen Milizen- und Trachtenfestes in Villingen erzählt, auch von der guten Figur, die dabei die drei Ettlinger „Rotfräcke“ — wie man einst die Ettlinger Stadtsoldaten nannte — gemacht hatten.

Auf der Rückreise über Triberg, Hausach, Offenburg wurde die Ettliger Fahnenabordnung der Bürgergarde auf ihrem Motorrad mit Beiwagen abermals von nicht aufhörendem Regen verfolgt. Dieses Mißgeschick tat

über ihrer ausgezeichneten Stimmung keinerlei Abbruch. ... ble.

25 000 beim Peter- und Paul-Fest in Bretten

Bretten (Iwb). Die Stadt Bretten feierte vom 30. Juni bis 2. Juli das Volksfest „Peter und Paul“, dessen Höhepunkte der Empfang der Bürgerwehren aus Württemberg, Baden und Hessen, ein historischer Festzug und ein Festspiel um den Empfang von Kaiser Karl V. in Bretten bildeten. Unter anderem wohnten auch die Minister Ulrich und Schenkel den Festlichkeiten bei. Ulrich unterstrich in einer Ansprache die Verbundenheit der Länder Württemberg und Baden. Das diesjährige Peter- und Pauls-Fest war eines der eindrucksvollsten der letzten Jahre. Aus ganz Nordbaden waren rund 25 000 Besucher erschienen. Auch die Ettliger Bürgerwehr nahm am Brettenener Fest teil, das von neuem die Kameradschaft der badischen Bürgerwehren bekräftigt hat.

Aus den Nachbarländern

Um die Freigabe der Hotels

Nächste Landeskonferenz am 12. Juli Stuttgart (Iwb). Der württemberg-badische Ministerrat hat beschlossen, bei Landeskommisar Gross erneut Schritte zu unternehmen, um wenigstens einen Teil der noch beschlagnahmten Hotels in Heidelberg frei zu bekommen.

Der Ministerrat kam ferner überein, die städtischen Anlagen am Stuttgarter Hauptbahnhof mit einer festen Umzäunung zu versehen. Ministerpräsident Dr. Maier erklärte im Anschluß an die Sitzung vor Pressevertretern, in diesen Anlagen trügen sich Dinge zu, die man mit Worten einfach nicht beschreiben könne. Die Polizei könne auch keine ausreichende Abhilfe schaffen, da „zu viele Löcher“ vorhanden seien, durch die das „lichtsichere Gesindel“ entschleichen könne. Die Bauabteilung des Finanzministeriums werde beauftragt werden, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen.

Am 12. Juli wird in Bonn die erste Besprechung mit den sechs Beauftragten Württemberg-Badens in Bonn stattfinden. In dieser Sitzung werden vor allem die Fragen der Aufwandssteuer und der Investitionshilfe behandelt werden. Bei den sechs Beauftragten handelt es sich um Angehörige der CDU-, SPD- und FDP-Bundestagsfraktionen, die sich auf Grund des Sechspunkte-Programmes der Landesregierung der Belange Württemberg-Badens besonders annehmen sollen.

Glückwünsche zum Unabhängigkeitstag

Stuttgart (Iwb). Ministerpräsident Dr. Maier hat im Namen des Landes Württemberg-Baden anlässlich der 173. Wiederkehr des Tages der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung an Präsident Truman, an den Hohen Kommissar McCloy und an Landeskommisar Gross Glückwunschtelegramme gerichtet.

Im Namen des württemberg-badischen Landtags hat Präsident Wilhelm Keil dem Landeskommisar Gross Glückwünsche übermittelt. Keil schreibt in seinem Brief: „Selen sie versichert, Herr General, daß die Mehrheit des deutschen Volkes an der Seite der amerikanischen Nation steht, wenn diese alle Kräfte einsetzt, um der Welt den Frieden zu sichern“.

Eßlingen (Iwb). Der Oberbürgermeister von Heidelberg, Dr. Swart, befaßte sich auf einer kommunalpolitischen Tagung in Eßlingen mit dem Verwaltungsaufbau im Südweststaat. Dr. Swart teilte mit, man plane die Schaffung zweier Landesbezirke unter zwei Regierungspräsidenten. 80 Prozent der Verwaltungsaufgaben des Staates sollen auf einen Landeskommunalleistungsverband übergeben, so unter anderem Verkehr, Kultur, Wohlfahrt und Versicherungswesen. Die Mitglieder des Landeskommunalleistungsverbandes sollen nicht ernannt, sondern von Kreisräten und Gemeinderäten gewählt werden.

Das Lied vom Glück

(Urheberrechtsschutz Hermann Berger, Wiesbaden) 27. Fortsetzung Nachdruck verboten.

Das also... das steckte hinter seinem geheimnisvollen Wesen — das war der wahre Alexander Remigy! Diesen Mann, der in seinem Buch in klugen Ernten zusammentrug, was die vergangenen Geschlechter geleistet, der verurteilte, freisprach, verteidigte und neue Wege wies, der Ziele setzte... diesen Mann hatte sie einst geschmäht, weil er — in seinem ganzen Leben noch nichts — „geleistet“ hatte!

Hinten im Buch fand sie die Urteile der Presse — nie hatte sie sich für derlei Dinge Zeit genommen, jetzt verschlang sie gierig jede Zeile. Dann die Verlagsanzeigen seiner früheren Werke und die Ankündigung eines kommenden. Alle führenden Zeitungen und die bekanntesten Köpfe urteilten über ihn. Gedankenreichtum... Kostbare Ratschläge... ein überragender, internationaler Geist...

Über diese letzte Seite ließ sie die Hand gleiten; es war wie eine Liebkosung. Dann legte sie das Buch still aus der Hand...

Nun war's aus; ja, nun war's gewißlich aus.

Ein Lächeln, was das eines müden und schmerzlich getroffenen Kindes, umspielte ihre Lippen. Aus der Traum...

Dem Vergnügungsreisenden Remigy, dem reichen Nichtstuer Remigy — dem hatte sie sich in ihrer kämpfenden Armut ebenbürtig, ja in gewissem Sinn sogar überlegen gefühlt — aber vor dem großen Dichter Remigy, vor diesem klaren, anerkanntem

Geist, da schrumpfte ihre Bedeutung zusammen zu einem kläglichen Nichts.

Diesem Mann gegenüber war sie zu gering und zu unbedeutend — was hätte sie Remigy geben können? —

Daß er reich und auch klug war — oh, das schließlich war kein Hindernis für eine Liebe; aber daß dieser überragende Kopf ausgerechnet ein kleines, dummes Mädel wie sie erwählen würde zu seiner Lebensgefährtin — welch ein Wahnwitz!

Wie mochte er im Stillen über ihr unbekümmertes Wichtigsein gelächelt haben! Sie nickte erglühend vor sich hin. Scham. Ein Spiel von ihm — ein Zeitvertreib — ein Bordgespräch — eine schillernde Seifenblase...

Bitterkeit stieg ihr in die Kehle. Nun, was lag schon daran? Was lag schon an Till Rheydt aus dem dritten Hof, vierter Stock? — Nein, es lag gar nichts daran; nur daß es brannte wie höllisches Feuer da drinnen in der Brust. Nur daß es ihr den Lebensmut zerbrach... und sie zu der Spreu warf, den Wertlosen. Zu denen, die nur Masse blieben, gerade gut genug, um Humus zu sein für die erlauchten Geister.

Es war Zeit, ein Ende zu machen. Denn dies alles galt nun doch nichts mehr, dieser erstohlene Glanz, dieser bezaubernde Luxus. Schein und Lüge alles — nein, sie würde es hinter sich lassen. Sie kehrte zurück nun, nach Haus, zu Sorg' und Müh' und Arbeitslosigkeit; zum Nichtstun und Nichtsein verurteilt, wie viele, viele mit ihr... ein Nichts, ein stumpfes, graues, erloschenes Nichts.

So sank der Tag, ohne daß Till sich an Deck gezeigt hatte, und vergebens spähte Alexander Remigy nach ihr aus. Hielt es für eine Laune vielleicht — und erlebte, was er nie erlebt: daß er wegen eines Mädchens Laune keine Ruhe fand — daß er

dem Schmeheln Flordalisa Morettis keinen Geschmack mehr abgewann — daß er Madame Davidés Lob über sein Buch mit hochmütigem Lächeln quittierte — daß er dem eingebildeten Konsul, der von der zungengewandten Französin seine Bedeutung erfahren, mit unhöflichem Knurren entwich — und schließlich an seinem Schreibtisch Brief um Brief an sein dummes Mädel entwarf, alle Sätze schief und ledern fand und alle beschriebenen Bogen in vollkommener Verstimmung wieder zerriss.

Spät aber, als alles bunte Treiben erloschen war und der größte Teil der Bordgäste in den Kojen lag, stahl Till sich, um Luft zu schöpfen, an Deck... und kaum umwehten sie die salzigen Lüfte, da tauchte er auch schon neben ihr auf — er, dem sie entfliehen wollte.

„Till“

Es war ein körperlicher Schmerz. Ohne Zaudern wandte sie sich und entfloh — völlig fassungslos stand Alexander Remigy und staunte ihr nach. Erst, als zu seinen Füßen ein Papier auflatterte, bückte er sich langsam und zerstreut und betrachtete es. — Unbegreiflich. Was bedeutete ihre Flucht? Und während er noch verwundert rätselte, lasen seine Augen in dem Brief Richard Gräners, in dem er sein ganzes Herz Till Rheydt zu Füßen legte... dieser demutvolle, ehrfürchtige Brief, der so rein und unverfälscht von Liebe sprach, wie nur eines guten Jungen Herz von Liebe zu sprechen versteht — so simpel und treu... in der einfachen klaren Sprache der echten Liebe, die an's Herz greift und erschüttert.

Den hatte Till zerreißt und dem Meer übergeben wollen. Denn wenn sie Richard Gräner auch hochschätzte, den braven Bur-schen, und ihm auch von ganzer Seele wünschte, daß man seine Unschuld erkenne

... sie liebte ihn nicht; denn alles in ihr brannte dem anderen entgegen, dem anderen, der ihr verloren war.

Alexander Remigy las den Brief. Las ihn ohne Willen fast; doch die schmucklos ehrlichen Worte hielten ihn fest.

„... Ich werde aber ihrer immer gedenken — wie Sie auch entscheiden mögen — als dem Schönsten, was mir je begegnet ist...“

Darum also! Darum also entfloh sie ihm — weil da ein anderer ihm zuvorgekommen war, und weil sie den anderen — das war doch wohl offensichtlich — liebte...

Aber war denn alles Täuschung gewesen? Der ehrliche Blick ihrer Augen, das stille, hingebende Anschmiegen, das Ja, das aus ihrem ganzen Wesen sprach?

Weiberliebe — Weiberliebe! Eine wie die andere. Nur immer neue Masken fanden sie... Weiber, Weiber!

Und grimmig knüllte Alexander Remigy den Brief Richard Gräners zusammen und schleuderte ihn über die Reling ins Meer. Blickte zufrieden nach, wie sich der Bogen im Winde breitete, als wolle er sich retten vor dem Vergehen im Meer, wie er schnell am Riesenrumpf der „Conte Rosso“ nach achtern entwich und sich hinten im Dunkeln verlor — ein weißes kleines Pünktchen nur noch — und erst dann kam Alexander Remigy der Gedanke, daß er das nicht hätte tun sollen. Er hätte ihn ihr vorzeigen sollen... oh, sie würde nicht und unschuldsvoll lächeln und nicht wissen... und aufsehen zu ihm wie ein Heiligenbild.

Ah! — Weiber! Eine wie die andere! Trug also alles — und alles war, wie's immer gewesen: eine Hoffnung — ein Wunsch — und am Schluß nur Ekel.

Aus der Traum. Fortsetzung folgt